

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.



Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rp. Zustellgebühr

Nr. 89 Marburg a. d. Drau, Montag, 30. März 1942 82. Jahrgang

Wieder 16 feindliche Handelsschiffe mit 110 600 brt versenkt

Neuer grosser Erfolg unserer U-Boote vor der amerikanischen Küste und im Nordatlantik

Führerhauptquartier, 29. März.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Kampfe gegen die britische und amerikanische Versorgungsschiffahrt erzielten deutsche Unterseeboote neue große Erfolge. Sie versenkten im Nordatlantik und vor der amerikanischen Küste 16 feindliche Handelsschiffe mit 110 600 brt, darunter acht große Tanker mit 73 000 brt.

Auf der Halbinsel Kertsch zerschlugen deutsche Kampfflugzeuge feindliche Panzeransammlungen. Bei Luftangriffen auf das Hafengebiet von Noworosijsk wurden Bombentreffer auf zwei Handelsschiffe sowie in Eisenbahnanlagen erzielt.

Im Donez-Gebiet wiesen deutsche und rumänische Truppen an einzelnen Stellen starke feindliche Angriffe ab.

Auch an verschiedenen Abschnitten der übrigen Ostfront setzte der Gegner seine erfolglosen Angriffe fort. In den harten Abwehrkämpfen wurden dem Feind wieder hohe blutige Verluste zugefügt.

Im Seegebiet des Nordkap beschädigte die Luftwaffe einen Zerstörer und vier Handelsschiffe eines stark gesicherten Geleitzuges durch Bombenwurf. Der Hafen von Murmansk wurde bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

In Nordafrika beiderseitige Spähtruppentätigkeit. Erfolgreiche Luftangriffe richteten sich gegen die Festung und den Hafen von Tobruk sowie gegen britische Kraftfahrzeugkolonnen und Zeltlager.

Auf Malta wurde vor allem die Staatswerft von La Valetta bombardiert.

An der Kanalküste schossen deutsche Jäger aus einem feindlichen Verband sieben Jagdflugzeuge ab. Westlich St. Nazaire versenkten Kampfflugzeuge bei Tage im Tiefangriff ein britisches Schnellboot.

Britische Bomber griffen in der letzten Nacht einige Orte im norddeutschen Küstengebiet an, vor allem die Stadt Lübeck. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie schossen zwölf der angreifenden Bomber ab.

Italienische U-Boote versenkten bisher vor der USA-Küste 114 000 brt
Rom, 29. März.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag gibt bekannt:

Südöstlich von Mechili wurden feindliche, auf Aufklärung befindliche Panzer durch das wohlgezielte Feuer unserer Artillerie in die Flucht geschlagen.

Unsere Flugzeugverbände bombardierten mit beträchtlicher Wirkung die Militäranlagen und den Hafen von Tobruk, griffen mit ihren Bordwaffen auf Fahrt befindliche und rastende Kraftwagenkolonnen an, denen schwerer Schaden zugefügt wurde, und schossen in Luftkämpfen vier feindliche Flugzeuge ab. Ein Jagdflugzeug kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

In der Nähe der Küste der Vereinigten Staaten versenkte das unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Fecia di Cosato fahrende U-Boot weitere vier Handelsschiffe mit zusammen 20 000 brt. Damit erhöht sich der von dem U-Boot auf seiner gegenwärtigen Feindfahrt versenkte Schiffsraum auf 32 000 brt.

Die beiden im Wehrmachtbericht vom Freitag erwähnten Tanker wurden von dem unter dem Befehl von Korvettenkapitän Athos Fraternali im Atlantik eingesetzten U-Boot versenkt.

Die Gesamttonnage des von Ende Jänner bis heute längs der amerikanischen Atlantikküste versenkten Schiffsraumes steigt damit auf 114 000 brt.

Die Insel Suursaari von finnischen Truppen erobert

Berlin, 29. März.
Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde am 27. März die im Finnischen Meerbusen gelegene Insel Suursaari (Hogland) von den finnischen Truppen erobert. Nach planmäßigem Aufmarsch begann um 4 Uhr morgens der Angriff. Den finnischen Truppen gelang es, das Westufer der Insel in über-

raschendem Angriff zu nehmen. Von hier aus wurde die weitere Eroberung der Insel fortgesetzt. Der Feind leistete in ausgebauten Feldstellungen starken Widerstand, der jedoch von den finnischen Truppen gebrochen wurde. Die Bolschewisten wurden geworfen und vernichtet. Zersprengte feindliche Teilkraften wurden auf ihrer Flucht durch Flugzeuge verfolgt.

Am Westufer des Onega-Sees war es einem stärkeren feindlichen Spähtrupp gelungen, in unübersichtlichem Gelände Fuß zu fassen. Am 28. März wurde diese feindliche Gruppe umfassend angegriffen und vernichtet.

Bulgariens Treuebekenntnis

Ministerpräsident Filoff: „Das Schicksal unseres Volkes unauflöslich mit dem seiner grossen Verbündeten verknüpft“

Sofia, 29. März.
Beim Abschluß der dritten ordentlichen Sitzung des Parlaments hielt Ministerpräsident Filoff eine Rede, in der er die feste Überzeugung zum Ausdruck brachte, die von allen Abgeordneten geteilt wird, daß die Achsenmächte und ihre Verbündeten den Endsieg erringen werden.

Filoff erklärte u. a., der Weg Bulgariens sei endgültig festgelegt, sein Schicksal sei unauflöslich mit dem Schicksal seiner großen Verbündeten verknüpft. Der Erfolg und der Fortschritt Bulgariens sei undenkbar ohne den Rahmen dieser neuen europäischen Gemeinschaft, die heute mit so gewaltigen Anstrengungen auf allen Schlachtfeldern im Interesse aller europäischen Völker und im Interesse einer neueren und gerechteren Ordnung Europas geschaffen werde. Die erste Bedingung zur Errichtung dieser neuen Ordnung sehe

die Vernichtung des Bolschewismus vor, der zu allen Zeiten die größte Gefahr für Europa und seine jahrhundertalte Zivilisation bedeutet habe. Bulgarien stehe dem Kampf, der sich um das Schicksal Europas abspiele, nicht gleichgültig gegenüber. In Bulgarien habe jeder die klare Überzeugung, daß die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes vollständig vom Ergebnis dieses Kampfes abhängen.

Der Ministerpräsident gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß das bulgarische Volk immer bereit sein werde, so wie es auch in der Vergangenheit immer bereit gewesen sei, alle Anstrengungen zu machen und alle Opfer zu bringen, um seine Freiheit und Unabhängigkeit zu erhalten, indem es im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten seinen Verbündeten jede Unterstützung zuteil werde lasse. Das bulgarische Volk sei auch heute als gesundes Element einer geschaffenen Ordnung und Macht wachsam auf seinem Platz.

Ministerpräsident Filoff erinnerte dann daran, daß Bulgariens Verbündete noch bedeutend größere Opfer und Entbehrungen auf sich nehmen, und er behauptete, daß ohne die Unterstützung und die freundschaftliche Hilfe, besonders des edlen deutschen Volkes, sich die Einigung Bulgariens niemals verwirklicht haben würde. »Wir befinden uns im Kriegszustand, daher haben wir

die Pflicht, uns alle alarmbereit zu halten,

damit wir immer auf unserem Posten und immer bereit sind, allen Möglichkeiten gegenüber Front zu machen, um mit

allen Mitteln die Interessen unseres Volkes und unseres Landes zu verteidigen.«

Abschließend betonte Filoff, daß das gesamte bulgarische Volk einig hinter seinem König stehe, der mit feinem Empfinden und mit Weisheit das Schicksal des Volkes auf eine noch glänzendere und glücklichere Zukunft hinlenke.

Britische Panikmeldung als Lüge gebrandmarkt

Selbst Reuter muß dementieren
Ankara, 29. März

Gestern gab Reuter aus Ankara folgende Meldung aus:

»Die Informationen, wonach deutsche und bulgarische Streitkräfte an der türkischen Grenze konzentriert sein sollen, haben keinerlei Bestätigung erfahren. Im Gegenteil, man glaubt in türkischen Militärkreisen, daß die Bulgaren nur sechs Divisionen an der Grenze haben gegen zwölf Divisionen vor sechs Monaten.«

Dieses Dementi ist der vorläufige Abschluß einer britischen Lügenkampagne, die mit Hartnäckigkeit von London aus bis nach Tschungking und Amerika hinüber betrieben wurde.

So erhielt das Stockholmer »Aftonbladet« am 7. März folgende Londoner Meldungen: »Alarmnachrichten in London über Bulgarien« — »Truppen auf dem Marsch gegen die türkische Grenze« — »Bulgarische Divisionen marschieren nach Süden« — »Die Türkei bereitet sich auf alle Möglichkeiten vor und hat starke Armeeverbände an der europäischen Grenze zusammengezogen. Es stehen bereit bulgarische Divisionen marschbereit im Maritzatal.«

Am 23. März meldete United Press aus Tschungking: »Der Geschäftsträger der britischen Gesandtschaft in Tschungking, Mennon Teblan, der am 22. März aus Ankara hier eingetroffen ist, deutete tags darauf an, daß die Türkei mit einer Invasion rechne.«

Und noch am 27. März berichtet Associated-Press aus Jerusalem: »In gut unterrichteten bulgarischen Kreisen sagt man, daß sämtliche deutsche Truppen, die am Balkan verfügbar sind, in Bulgarien zusammengezogen werden.«

Es hat also nichts genützt, daß London durch fast drei Wochen eine Lüge über drei Erdteile jagte, nur um wieder einmal zu versuchen, in der Türkei eine Panikstimmung zu erzeugen. Man sieht, in seiner Verzweiflung und Angst wird Churchill nun auch im Lügen immer ungeschickter.

Unsere U-Boot-Siege

Die deutschen Unterseeboote haben ihren Versenkungsmeldungen der letzten Woche von der USA-Küste und vom mittleren Atlantik nun die Vernichtung von weiteren 110 000 brt hinzugefügt. Damit sind die Verluste des Feindes in diesen Gebieten seit dem 24. Jänner, dem ersten Auftreten der deutschen Unterseeboote vor Nordamerika nun auf 1 259 000 brt angewachsen. Unter Hinzurechnung der Erfolge der seit kurzem eingesetzten italienischen Unterseeboote haben die feindlichen Verluste damit bereits 1.4 Millionen brt erreicht.

Die Karte, die in der vorigen Folge der »Marburger Zeitung« über die Schiffsversenkungen seit dem 24. Jänner veröffentlicht worden ist, zeigte als eindringliches Dokument, wie sehr Roosevelts Hoffnungen enttäuscht worden sind. Er glaubte, die deutsche Unterseebootwaffe durch den amerikanischen Kriegseintritt lahmlegen zu können, aber sie erteilte ihm die Antwort vor der nordamerikanischen Haustür. Es zeigte sich eine Zusammenballung der Schiffsverluste besonders an drei Stellen, einmal zwischen Neufundland und New York, dann an der USA-Küste südlich von New York und schließlich im Karibischen Meer. Auf der nördlichen Route ist der Verkehr zwischen England und den USA hart getroffen worden. Südlich von New York galt der Kampf vor allem dem Verkehr von Tankern zwischen den Ölhäfen am Golf von Mexiko und den rüstungswichtigen Oststaaten der USA. Dazu kommen die Versenkungen im Karibischen Meer.

Besonders hart sind von den Angriffen der deutschen Unterseeboote die Tanker betroffen worden, und so sind auch bei den jüngsten Erfolgen an der USA-Küste und im Atlantik wieder acht große feindliche Tanker auf dem Meeresgrund geschickt worden. Bisher waren es ihrer schon 65 Tanker.

Dieser Krieg und die Art der deutschen Kriegführung haben der Welt und unseren Feinden schon manche tödliche Überraschung bereitet. Zwei Überraschungen aber waren es, die für England, den Erzfeind Europas, einen namenlosen Schrecken bedeuten. Es sind die Überraschungen, daß erstens die Luftwaffe selbst schwerste Einheiten der Kriegsmarine zu vernichten vermag, was man nicht hatte glauben wollen, und daß zweitens die U-Boot-Waffe, deren Tätigkeit die englischen Seestrategen durch die Entwicklung der U-Boot-Abwehr wesentlich auf Beobachtung und Überraschung beschränkt glaubten, so vernichtende Schläge auszuteilen und so beispiellose Leistungen zu vollbringen imstande ist.

Von den Erfolgen unserer U-Boote selbst hören wir oft genug in den Sondermeldungen, die in Wahrheit und im unmittelbaren Sinne Meilensteine zum Siege zur See sind. Aber von den Tagen, den Wochen, ja, den Monaten einer unermüdbaren Bereitschaft, eines ständigen ununterbrochenen Einsatzes, der niemals abreißen Anspannung der physischen und seelischen Kräfte jedes einzelnen Mannes der Besatzung ahnen wir mehr, als wir wissen. Das mag mit daran liegen, daß der Kampf und Einsatz der U-Boot-Männer in der inneren Weite der Ozeane vor sich geht, wo es keine Zeugen ihrer Taten gibt, Welch ungeheure Zucht und Disziplin, welches Höchstmaß an seelischer Kraft, die von

der kleinen Kameradschaft der U-Boot-Besatzungen zu ihren Leistungen benötigt werden!

Die Berichte, die wir in der Kriegswochenschau vom Kampf der U-Boote sahen, gehören zu den eindrucksvollsten Filmbildern überhaupt. Wir bekamen durch sie wenigstens eine ungefähre bildliche Vorstellung vermittelt, in welchem Maße der Erfolg, ja, die Existenz des Bootes und das Leben aller von der Verantwortung jedes einzelnen der Besatzung abhängt. Wir bekamen die ungeheure Nervenanspannung wenigstens angedeutet, die in dem jähren Wechsel zwischen kühnem und verwegenen Angriff und, bei Einsetzen der feindlichen Abwehr, der zähen Verbissenheit des Abwartens entsteht, wenn die Wasserbomben das getauchte Boot erschüttern. Und wir begriffen, welche verschware Kameradschaft bewährtester Kämpfer, die das Erzittern vor dem Schatten des Todes verlernt haben, die Mannschaft eines U-Bootes darstellt und welche starke Herzen in diesen Männern schlagen müssen.

Wir haben in diesem Kriege von neuem die für uns so stolze Feststellung bestätigt gefunden, daß es nicht so sehr die Waffen und die Maschinen des Krieges sind, die die Schlachten gewinnen und die Entscheidung zwingen, sondern die seelische Kraft und der höchste soldatische Einsatz der Männer, die dieser Waffen sich bedienen, ist entscheidend. Diese Kraft ist auch die Deutschlands Sieg verbürgt, die die Berechnungen der englischen und USA-Strategen über den Haufen geworfen hat, denn diese Strategen gingen nur von der Kraft und der Leistungsfähigkeit der Maschinen aus.

Das Heldentum der U-Bootmänner wird im stolzen Ruhmeslied dieses Krieges einmal mit an erster Stelle genannt werden. Diesen Rang haben sich durch ihre Taten die U-Boot-Männer verdient, die zu den Helden der Nation gehören, aus denen Deutschland lebt und mit denen und durch die Deutschland siegt.

Gauleiter Sauckel — Generalbevollmächtigter für Arbeitseinsatz

Berlin, 28. März.

Der Führer hat den Reichsstatthalter und Gauleiter Fritz Sauckel zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz im Rahmen des Vierjahresplanes ernannt. In dieser Eigenschaft ist Reichsstatthalter Sauckel dem Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches unmittelbar unterstellt und hat von ihm zur Durchführung seiner Aufgaben umfassende Vollmachten erhalten.

Der Auftrag des Generalbevollmächtigten erstreckt sich auf die Regelung des Einsatzes sämtlicher verfügbaren Arbeitskräfte einschließlich der angeworbenen Ausländer und der Kriegsgefangenen, im besonderen in der Kriegs- und Ernährungswirtschaft, sowie auf die Mobilisierung aller noch unausgenutzten Arbeitskräfte.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz im Rahmen des Vierjahresplanes wird mit allen Wirtschaftsressourcen, namentlich mit dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition, der gleichzeitig Generalbevollmächtigter für Rüstungsaufgaben im Rahmen des Vierjahresplanes ist, aufs engste zusammenarbeiten. Die Ernennung des Gauleiters Sauckel erfolgte auch wegen der überragenden Bedeutung des Arbeitseinsatzes in den Rüstungsindustrien auf Wunsch des Reichsministers Speer.

Japans aufrichtige Gesinnung gegen China

Schanghai, 27. März.

In einer schlichten, aber eindrucksvollen Feierstunde fand in Anwesenheit von etwa 200 hohen japanischen und chinesischen Persönlichkeiten die Übergabe der früheren englischen Niederlassung in Kanton und Tientsin an die Nankinger Nationalregierung statt.

Oberleutnant Maruschige Iwasaki, der Leiter der Presseabteilung des japanischen Expeditionsheeres in China, erklärte in einer Verlautbarung, daß die Rückgabe dieser ehemals britischen Konzessionen ein konkreter Beweis für die Aufrichtigkeit Japans gegenüber China sei. Er erklärte weiter, daß England von seinen Zwingburgen in diesen Konzessionen aus mehr als 100 Jahre lang China ausgebeutet hat. In der Erklärung betont Iwasaki noch einmal die ehrlichen Absichten Japans, nicht nur den englisch-amerikanischen Einfluß aus China zu beseitigen, sondern eine Neuordnung des allseitigen Wohlstandes im größeren Ostasien mit Chinas Hilfe zu schaffen.

Klätlich gescheiterter Briten-Handstreich

London erkennt den Misserfolg von St. Nazaire — Nach langem Schweigen des englischen Nachrichtendienstes eine verworrene Meldung

Berlin, 29. März.

Daß die Briten den mißglückten Handstreich auf St. Nazaire als Mißerfolg erkennen, ergibt sich aus den Londoner Meldungen, die im Gegensatz zu sonst sehr spät und spärlich einsetzen.

In der ersten Meldung am Samstag nachmittag gaben die Briten lediglich bekannt, daß ein kleiner Handstreich auf St. Nazaire durchgeführt worden sei. Ein weiterer Bericht wurde für die Zeit nach Rückkehr der britischen Streitkräfte angekündigt. Bei einer Wiederholung der ersten Meldung blieb aber bereits diese Ankündigung des weiteren Berichtes fort.

Dann schwieg der englische Nachrichtendienst während des ganzen 28. März, bis schließlich die amtliche deutsche Meldung bekanntgegeben wurde. Erst am 29. März früh kamen die Engländer mit einer eigenen, sehr verworrenen Meldung heraus. In dieser wurde aber immerhin zugegeben, daß der Handstreich nicht ohne Verluste ablief, und es wurde bezeichnenderweise lediglich die Hoffnung ausgesprochen, daß das Unternehmen geglückt sein möge (!). Um das englische Publikum zu verträsten, wurden nun diesmal wieder weitere Meldungen für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht gestellt.

Das heißt also, in die klare Sprache der reinen Tatsachen übersetzt: Das Unternehmen bei St. Nazaire ist unter großen Verlusten gescheitert. Der größte Teil der eingesetzten britischen Streitkräfte und Verbände ist nicht zurückgekehrt. Eine

bessere Bestätigung der deutschen Sondermeldung vom 28. März nachmittags konnte die britische Agitation gar nicht liefern.

„Eine lächerliche Aktion“

Rom, 29. März.

Die Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht über den klätlich mißlungenen englischen Angriffsversuch auf den U-Boot-Stützpunkt in St. Nazaire hat in ganz Italien lebhaftes Genugtuung ausgelöst und steht am Sonntag im Mittelpunkt der italienischen Presse.

In ihren Kommentaren heben die Blätter übereinstimmend hervor, daß diese erste, von Churchill auf das Drängen Maiskys hin unternommene lächerliche Aktion ein neues Glied in der langen Kette seiner strategischen Niederlagen bildet und der Welt einmal mehr in überzeugender Weise die militärische Machtlosigkeit Englands vor Augen führt.

„Popolo di Roma“ zieht aus dem geradezu jämmerlichen Scheitern des Angriffsversuches folgende Schlußfolgerungen:

1. England hat eindeutig bewiesen, daß es völlig unfähig ist, eine zweite Front zu schaffen, 2. Stalins muß nunmehr auf eine strategische Hilfe von Seiten seines Verbündeten endgültig verzichten, 3. die Wirksamkeit der Abwehr der deutschen Truppen und die Stärke des längs der Küste Europas geschaffenen Schutzwall ist eindeutig unter Beweis gestellt worden.

Die Sonntagsausgabe des „Giornale

d'Italia“, „Voce Italia“, hebt hervor, daß die Mehrzahl der englischen Schiffe, die versucht haben, sich der Küste zu nähern, vernichtet wurde. Sämtliche Engländer, die landeten, sind entweder gefallen oder verhaftet worden, während die Deutschen weder Verluste erlitten haben noch irgendein Schaden angerichtet wurde.

„Maisy-Offensive“

Madrid, 29. März.

Die Madrider Abendpresse bringt neben Erinnerungen an die vor drei Jahren erfolgte Befreiung Madrids von den Bolschewisten an erster Stelle die OKW-Sondermeldung über den gescheiterten britischen Landungsversuch bei St. Nazaire.

„Informaciones“ nennt das mißlungene englische Angriffsunternehmen „Maisy-Offensive“ und schreibt dazu: „Die Engländer wollten es den Japanern nachmachen, haben die Generalprobe aber so schlecht bestanden, daß die Deutschen nur den einen Wunsch haben, die Engländer möchten den Versuch möglichst bald wiederholen.“ Die Zeitung „Madrid“ nennt die Aktion von St. Nazaire einen „Beweis für die Uneinnehmbarkeit des europäischen Kontinents“. Churchill habe sich nach schwerem Ringen den Wünschen Stalins gebeugt und die Lehre daraus gezogen, daß die Schaffung einer zweiten Front unmöglich ist.

„Churchill opferte englische Jugend dem Moloch in Moskau“

Kopenhagen, 29. März.

Unter der Überschrift „Englands Bolschewik-Offensive“ schreibt „Fædrelandet“ in einer Glosse zu dem Landungsversuch der Engländer bei St. Nazaire u. a.:

Kaum ein paar Tage nach der Aufforderung des sowjetischen Botschafters Maisky an England, zu handeln, schicke Churchill englische Jugend schonungslos in ein tödliches Abenteuer, nicht weil er irgend ein positives Ergebnis erwarten könne, sondern nur, um dem Moloch in Moskau auf seinen Hilferuf ein Opfer zu bringen. Englands Bolschewik-Offensive bei St. Nazaire sei von vornherein zum Mißlingen verurteilt gewesen, da die deutsche Wehrmacht nicht allein den Kontinent längs von den Engländern gesäubert, sondern auch alle Gebiete so gesichert habe, daß jeder Landungsversuch zum Scheitern verurteilt sei.

Cripps zeigt seine bolschewistische Sendung

Er wünscht Besprechungen mit indischen Kommunisten

Schanghai, 29. März.

Daß Cripps nicht nur im Londoner, sondern vor allem im Moskauer Auftrag in Indien weilte, zeigte sich am Samstag zur Überraschung der Pressevertreter, vor denen er sprach. Es löste nämlich bei den Pressevertretern Sensation aus, daß Cripps seine Absicht verriet, sich mit einigen indischen Kommunisten besprechen zu wollen. Von Pressevertretern darauf aufmerksam gemacht, daß die kommunistische Partei in Indien verboten sei, antwortet Cripps, er werde keine Parteivertreter, sondern individuelle Kommunisten sehen. Mehrere Kommunisten sind bereits eigens für diese Besprechungen aus dem Gefängnis entlassen worden.

In wenigen Zeilen

Kommunistische Zellen in Kairo unschädlich gemacht. Die ägyptischen Behörden haben einige kommunistische Zellen ausgehoben, die in Verbindung mit den Kommunisten in Palästina arbeiteten. An der Spitze der ägyptischen Kommunisten steht ein vor fünf Jahren eingewandertes polnisches Jude.

162 gefangene Deutsche in Bandung befreit. Japanische Truppen befreiten in Bandung 162 gefangene Deutsche, 24 Italiener sowie 59 andere Europäer und 24 Thailänder.

Die Säuberung der Andamanen. Bei Fortsetzung der Säuberungsaktionen auf den Andamanen haben japanische Truppen die Insel Havelock und den Stewart-Sund besetzt. Dabei wurden 23 britische Offiziere und 300 indische Soldaten als Gefangene eingebracht. Die Insel Havelock liegt im Osten von Mittel-Andamanen, der Stewart-Sund zwischen Nord- und Mittel-Andamanen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptvertriebsleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau, Badstraße 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Anfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Mislungener britischer Landungsversuch

Ein Zerstörer, neun Schnellboote und vier Torpedoboote der Engländer vor der Loire-Mündung vernichtet

Führerhauptquartier, 28. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht vom 28. März versuchten englische Streitkräfte in der Loiremündung Truppen zu landen, um den Unterseebootstützpunkt St. Nazaire anzugreifen und die Hafenschleuse zu zerstören.

Im Feuer der deutschen Marinebatterien flog ein mit Sprengstoff beladener alter amerikanischer Zerstörer, der ein Schleusentor rammen sollte, vor dem Erreichen seines Zieles in die Luft. Die Masse der feindlichen Schnell- und Sturmboote wurde ebenfalls durch Marineartillerie vernichtet oder schwer beschädigt. Soweit es dem Feinde gelang, Kräfte an Land zu setzen, wurden sie bei dem Versuch, die Werft anzugreifen und in die Stadt einzudringen, durch Truppen aller Wehrmachtteile aufgegeben.

Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden ein Zerstörer, neun Schnellboote und vier Torpedoboote des Feindes vernichtet. Neben hohen blutigen Verlusten ließ der Feind über hundert Gefangene in unserer Hand. Auf deutscher Seite ging nicht ein Kriegsfahrzeug verloren. Auch in dem Unterseebootstützpunkt ist keinerlei Schaden entstanden.

Nach Hellwerden stießen deutsche Torpedoboote auf einen überlegenen britischen Zerstörerverband, der das Gefecht abbrach, nachdem er mehrere Treffer erhalten hatte.

Auf der Halbinsel Kertsch und im Süd-

abschnitt der Ostfront wurden schwächere feindliche Angriffe und Aufklärungsstöße des Feindes abgewiesen. Auch im mittleren und nördlichen Frontabschnitt führte der Feind an verschiedenen Stellen mit starken, von Panzern unterstützten Kräften erfolglose Angriffe. Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen in Moskau an. Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 21 feindliche Flugzeuge vernichtet und 35 Panzer abgeschossen.

In Nordafrika wurde bei einem Nachtgefecht im Gebiet von Tmini eine Anzahl britischer Gefangener eingebracht. Deutsche Sturzkampfflugzeuge griffen die Hafenanlagen von Tobruk an und erzielten Bombentreffer auf einem feindlichen Handelsschiff. In Luftkämpfen wurden drei britische Flugzeuge abgeschossen.

Die Luftangriffe auf Flugplätze der Insel Malta sowie auf Marinewerften und Hafenanlagen von La Valetta wurden bei Tag und Nacht fortgesetzt.

An der britischen Süd- und Ostküste bombardierten Kampfflugzeuge bei Tage mehrere Häfen; zwei Handelsschiffe wurden beschädigt.

Aus einem schwächeren Verband britischer Bomber, der in der letzten Nacht die norddeutsche Küstengebiet anflug, wurden durch Nachtjäger und Flakartillerie fünf Flugzeuge abgeschossen. Störflüge einzelner britischer Flugzeuge führten in das Küstengebiet der Ostsee und nach Süd-Deutschland.

Kein Sowjet-Durchbruch gelingt

2295 Sowjetflugzeuge wurden in diesem Jahre bis 24. März vernichtet bei 223 eigenen Verlusten

Berlin, 29. März.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen standen auch in der vergangenen Woche die Kampfhandlungen an der Ostfront im Zeichen hartnäckiger Angriffsversuche der Bolschewisten. Noch vor Beginn der eigentlichen Schneeschmelze und der damit verbundenen Nachschubschwierigkeiten wollten die Bolschewisten die deutschen Stellungen an verschiedenen Frontabschnitten durchbrechen. Es ist ihnen an keiner Stelle gelungen.

Die deutsche Luftwaffe unterstützte die Verbände des Heeres bei ihren schweren Kämpfen mit wirkungsvollen Bomben- und Tiefangriffen. Besonders die wichtigen, der Versorgung dienenden Eisenbahnlinien wurden mit guter Wir-

kung bombardiert, unter anderen 66 Transportzüge mit Truppen und wertvollem Nachschub zerstört.

Auch die vergangene Woche brachte mit der Vernichtung von 160 feindlichen Flugzeugen den Beweis der deutschen Luftüberlegenheit. Diese Wochenbilanz der deutschen Luftwaffe wird erst ins richtige Licht gerückt, wenn man die feindlichen Verlustzahlen für die Zeit vom 1. Jänner bis 24. März d. J. betrachtet. In dieser Zeit verloren die Bolschewisten 2295 Flugzeuge, davon 1547 in Luftkämpfen, 232 durch Flakbeschuß, 516 wurden am Boden zerstört. Die deutschen Verluste betragen in der gleichen Zeit dem gegenüber nur 223 Flugzeuge, also knapp ein Zehntel der feindlichen Verluste. Deutlicher läßt sich die deutsche Luftüberlegenheit an der Ostfront nicht beweisen.

Mitten im Geleitzug aufgetaucht

Beide Maschinen grosse Fahrt voraus — Funkspruch meldet feindliches Geleit — In Kiellinie ziehen schwarze Schatten über die Kimm — Britische Korvette zerbricht in riesiger Feuersglut

Bei der Kriegsmarine, Ende März. Der Funker im Funkraum eines U-Bootes blättert gelangweilt in einem Buch, das er auf dieser Fahrt sicherlich schon zum dritten mal gelesen hat. Mit den Beinen hat er sich festgeklammert und läßt sich so von den gleichmäßigen Bewegungen des Bootes wiegen. Es ist nach dem Abendbrot. Die neue Wache ist aufgezo-



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Kramer (Wb.) U-Boot-Brückenwache

mal im Ölzeug auf die Brücke. Die Dämmerung wirft ihre ersten Schatten. Der Kommandant hat sich für Augenblicke auf seine Kojen gehauen. Leise Radiomusik kommt von fernher durch die Lautsprecher.

Drüben die feindlichen Schiffe

Plötzlich reißt die Musik ab. Der Funker ist emporgeschreckt, hat sie abgeschaltet.

»Dit — dit — dit...«
»Dit — dadada — dit!«
Hart schlagen die Morsetasten an. Wenige Augenblicke später reicht der Funker den entschlüsselten Funkspruch dem Kommandanten herüber. Das Boot hält den Atem für eine Sekunde an. Was entscheidet sich jetzt. Der Kommandant ist aufgesprungen, liest noch einmal den Funkspruch, der von einem anderen U-Boot abgegeben wurde. Es hat einen feindlichen Geleitzug gesichtet! Kurs Ost!

»Drauf zu! Beide Maschinen große Fahrt voraus!« U... stößt in die Nacht vor. Eine Stunde, noch eine. Es müßte eigentlich schon am Geleitzug stehen. Die Ausguckposten linsen wie die Luchse. Fern aus dem Seeraum voraus rollt der dumpfe Ton zweier Detonationen herüber. Der Kamerad jagt!

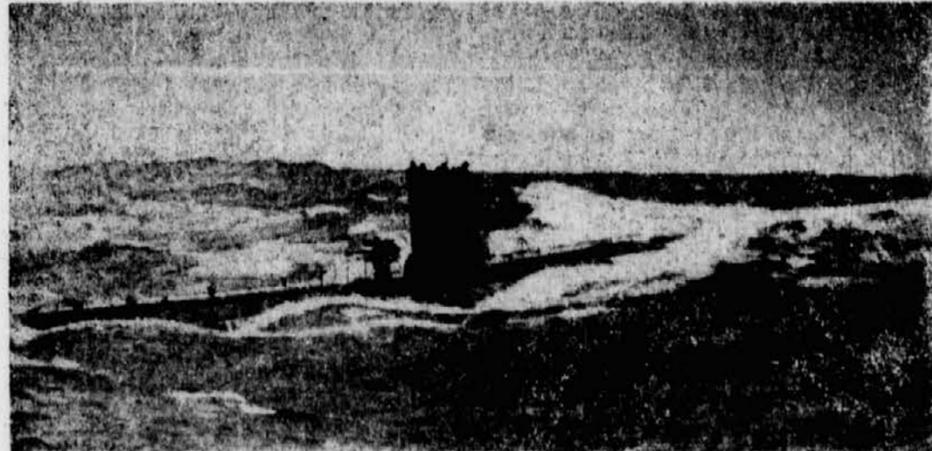
»Schatten backbord voraus!«
In langer Kiellinie ziehen die schwarzen Schatten quer über die Kimm.

Jetzt schließen, schießen, schießen!

U... stößt vor und steht bald vor dem Geleitzug. Längst schon sind alle Mann auf Gefechtsstation.

»Geleitzug zackt!«
Zackt direkt auf das U-Boot zu. Das steht plötzlich vor dem Geleitzug. Jetzt schießen, schießen, schießen!

Dreimal verläßt ein Aal das Rohr! Atemlos verfolgt der Torpedo-Offizier mit der Stoppuhr in der Hand den Lauf der Aale.



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Brühlheim (Wb.) Deutsches U-Boot in der Wasserwüste des Atlantik

Treffer!
Treffer!
Zweimal schlägt es hart an. Also ein Fehlschuß. Verd...!

An der Kimm steht ein rotglühender Brand. Aber der Kommandant hat keine Zeit, das Sinken eines Frachters zu beobachten. Mitten aus dem Geleit heraus schießt eine Sicherungs-Korvette auf das Boot zu.

»Ruder hart backbord!«
U... dreht ab, zeigt das Heck. Der Kommandant erfährt in Sekundenschnelle die Situation. Die Korvette liegt günstig.
»Heckrohr... fertig!«
»Heckrohr... los!«

In wenigen Minuten versinkt die Korvette

Fast vergeht eine Minute bangen Wartens, dann ist es, als ob sich die Erde auflut. Eine riesige Feuersglut bricht aus der Korvette. Jetzt ist auch der Schall der Detonationen heran. In wenigen Sekunden geht die Korvette, Vorsteven voran, auf Tiefe.

Jetzt aber ist der Teufel los. Es ist, als ob man in einen Bienenkorb gefaßt hätte. Zerstörer und Korvetten schießen mit hoher Fahrt nach vorn. Wasserbomben detonieren rings im Seeraum. U... schieb sich

mit großen Schlägen aus dem Geleit heraus. Schüttelt seine Verfolger bis auf einen Zerstörer ab. Die Detonationen der Wasserbomben werden geringer.

Der Zerstörer aber jagt noch lange U... und drängt es vom Geleitzug ab. Bis auch er in einer Nebelwand außer Sicht kommt. Sofort stößt U... nach, stößt aber ins Leere.

»Ins Leere? Rettungsboote voraus!«
Rettungsboote aus Boston

Zwei unbemannte Rettungsboote treiben in der See an der Stelle des Unterganges. U... geht dicht heran und räumt sie aus. Aus einem Seesack wird ein Päckchen herausgeholt, in das der Name der Stadt Boston eingezeichnet ist. Offensichtlich ist zumindest einer der torpedierten Frachter gesunken. Kisten und Planken treiben vorüber und die aufgehende Sonne beleuchtet ein Trümmerfeld als letztes Zeichen der nächtlichen Katastrophe.

»Korvette versenkt. Treffer auf zwei Dampfern, einer brannte!«

So lautet die Erfolgsmeldung dieser Nacht, dieser einzigen Nacht eines auf Feindfahrt befindlichen U-Bootes.

Andere sollen folgen.
Kriegsberichtler Herbert Sprang (PK).



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Vorländer (Wb.) Schnellboot auf Feindfahrt

Churchill holt sich Schläge in St. Nazaire

Von Kriegsberichtler Franz Bretz

PK... 29. März.

Ein schöner, warmer Frühlingstag war zu Ende. St. Nazaire, die große Hafenstadt an der bretonischen Küste, in der das Leben den ganzen Tag in tausendfältiger Form pulst, war zur Ruhe gegangen. Nur die Männer, die seit Jahr und Tag für Europa auf der Wacht stehen, sie standen auch in dieser Nacht bei ihren Geräten und Waffen und suchten Himmel und Horizont ab.

Leichte Bewölkung ist aufgezo-

Im nächtlichen Dunkel...

Wie stets in den letzten Nächten, ist der Tommy auch heute wieder eingeflogen. In der Ferne hört man die warnenden Töne der Luftschuttsirene, dann Motorengeräusch. Jedoch kein Schuß fällt, man hört keine Detonationen. Aber es liegt etwas in der Luft...

Im Schutze der Dunkelheit haben sich in den ersten Stunden des Sonntags englische Einheiten, vor allem Motorkanonboote mit einem Zerstörer der Küste genähert. In Schlauchbooten erreichen mehrere Kommandos von Schottländern die Ufer, besetzen tautlos, da sie mit Schuhwerk versehen sind, das jedes Geräusch beim Auftreten vermeidet, die Ufer, andere, die folgen, Molen und Kais. So gelingt es ihnen tatsächlich, sich an einigen Stellen des Hafengebietes einzunisten. Aber in diesem Augenblick scheint schon die Hölle loszubrechen. Im gleißenden Licht der deutschen Scheinwerferbatterien ist der Feind bald festgestellt, und das vernichtende Abwehrfeuer reißt bereits die ersten Lücken in die auf ihre Ziele zustrebenden feindlichen Schiffe.

Wie lodernde Fackeln stehen schon nach kurzer Zeit brennende Boote in der See. Es sind vornehmlich, wie die Engländer sie nennen, »Gunboats«, mit zwei Geschützen kleinerer Kaliber bestückt, deren Feuer aber gegen die schweren Brocken unserer Küstenbatterien nicht aufkommt.

Ein Zerstörer versucht zu entkommen, rammt sich aber schließlich fest. Binnen wenigen Minuten wird er durch wohlgezielte Schüsse aus dem Heckgeschütz eines in unmittelbarer Nähe liegenden Schiffes erledigt. Unter Detonationen schlägt eine Feuersäule zum dunklen Nachthimmel empor, und dann versinkt das Heck des Schiffes bis zur Kommandobrücke in den Fluten.

Widerstand gebrochen

An einigen Stellen leisten die Engländer — es sind diesmal wirklich Engländer und keine Hilfsvölker — erbitter-



Scherf-Bilderdienst-M

Eichenlaubträger Leutnant Strelow

Der zwanzigjährige Fliegerleutnant Hans Strelow, Staffelführer in einem Flugzeuggeschwader, hat bisher 66 Luftsiege errungen, davon sieben an einem Tage

ten Widerstand gegen die in Anmarsch befindlichen Einheiten. Aussichtslos! Sie müssen den deutschen Matrosen und Infanteristen das Feld räumen. Der Weg zum Wasser ist abgeschnitten, also keine Rückkehr mehr möglich. So ziehen sie sich in die das Hafengebiet umgebenden Straßen zurück.

Mit einem Zug Infanteristen stößen wir PK-Männer vom Westen her in das Stadttünnere vor, das von seinen Bewohnern mittlerweile geräumt worden war. In der Straßenzelle, die zum Hafen führt, peitschen uns die ersten Schüsse entgegen. Haus um Haus muß systematisch durchgekämpft werden. Meist genügen ein paar Handgranaten, um den Gegner unschädlich zu machen. Unsere eigenen Verluste sind — da hier Spezialisten im Straßenkampf eingesetzt sind — sehr gering.

Ab und zu kommen die Tommys mit erhobenen Händen gruppenweise heraus. Gefangen! Viele aber sehen den nächsten Morgen nicht mehr.

Wieder einmal hat das Schicksal, wie so oft schon in diesem Kriege, entschieden. Tod, Verwundung, Gefangenschaft, Niederlage, Flucht — so sieht der »reizende Krieg« aus, den Churchill den Briten versprochen und von dem manche von ihnen immer noch träumen. Wie die Wirklichkeit aussieht, das hat St. Nazaire wieder einmal gezeigt.

Die Bilanz im Falle St. Nazaire ist für London niederschmetternd.

Musik soll das Debakel übertönen

Bei den überaus spärlichen Nachrichten, die — berechtigterweise — London über das so jämmerliche Mißlingen, groß aufgezogene Unternehmen gegen St. Nazaire ausgab, tat sich die Presse in den USA recht schwer. Die deutsche Sondermeldung wollte sie nicht bringen und London schwieg. Das war ja auch weiter nicht verwunderlich, denn die Engländer, die über den Handstreich etwas hätten berichten können, waren tot oder in den Häusern von St. Nazaire — verhaftet worden. Ein Ausdruck, der den Tatsachen zwar entspricht, aber gerade darum den Briten in die Nase rauchen wird.

Endlich am Vormittag des 29. März also gut dreißig Stunden, nachdem die paar britischen Kriegsfahrzeuge, die sich noch retten konnten, die Flucht nach England angetreten hatten, gab Globe-Reporter die langersehnte Meldung. Sie sah folgendermaßen aus:

»Viele der Männer, die am Sonntagmorgen nach dem Überfall auf St. Nazaire in einen britischen Hafen zurückkehrten, sind schwer verletzt, doch waren sie gut gelaunt und mit der diesmal geleisteten Arbeit zufrieden. Matrosen brachten auf einer Anzahl von Tragbahnen Männer vom St. Nazaire-Angriff vom Schiff herab, wo sie dann von den Pflegerinnen in die Lazarette der Stadt gebracht wurden. Eine Musikkapelle des Heeres spielte die Nationalhymne.«

Das war alles. Statt Zahlen und genauen Daten über Erfolge und Schiffsversenkungen — Musik. Und bescheiden sind die Engländer geworden, das muß man schon sagen. Diese Verwundeten, die mit der — von wem? — geleisteten Arbeit so zufrieden und so gut gelaunt sind! Man ist fast versucht, an den Jungen zu denken, der mit seinem schwerverwundeten Kameraden vom Apfelstehlen kam und lachend prahlte: »Siehst du, ich habe nur ein Büschel Haare verloren und bloß drei Mäuschellen gekriegt!«

Volk und Kultur

Eine Reichsteier für Karl den Großen Festakt im Krönungssaal in Aachen

Am 2. April jährt sich zum 1200. Mal der Tag, an dem Karl der Große geboren wurde. Diesen Gedenktag begeht die NSDAP mit einer Reichsteier im historischen Krönungssaal des Rathauses der alten Kaiserstadt Aachen. Hier, an der Westgrenze des Großdeutschen Reiches, auf uraltem deutschen Kulturboden, der in den vergangenen Jahrhunderten so oft schicksalhafte und entscheidende Entschlüsse für das Reiches Heranreifen sah, gedenkt das deutsche Volk des großen Karolingers, des Mehrers und Förderers des damals das Abendland beherrschenden Reiches.

Die alte Kaiserstadt Aachen, die in zwei Weltkriegen den Aufmarsch der jungen deutschen Nation gegen den Westen sah, ist die gegebene Stätte für eine geschichtliche Rückschau an Kaiser Karls des Großen 1200. Geburtstag.

Die Reichsteier, die das Hauptkulturamt in der Reichsleitung der NSDAP veranstaltet und bei der Gauleiter Staatsrat Grohe zum Gedenken an den großen Kaiser spricht, wird in festlichem Rahmen durchgeführt.

Vor der Wiedereröffnung des Wiener Bürgertheaters

Mitte April wird unter der Direktion Robert Valberg das Wiener Bürgertheater, das seine Pforten fast vier Jahre lang geschlossen hatte und lediglich zu Magazin-zwecken verwendet worden war, wieder eröffnet. Wie der Name andeutet, von Wiener Bürgern erbaut, 1905 eröffnet, wurde das Haus jetzt einer gründlichen Instandsetzung unterzogen und wird sich bei der Wiedereröffnung als ein barockes Schmuckkästchen in Rot, Creme und Gold darbieten.

Als Eröffnungsvorstellung geht unter der Regie Robert Valbergs und der musikalischen Leitung Karl Loubes eine Revue in 16 Bildern von Rudi Weys und Hans Schott-Schöbinger, betitelt »Ringstraßenmelodie«, in Szene. Die Musik stammt von nicht weniger als sieben Wiener Komponisten. Der neue Direktor will sein Haus aber nicht ausschließlich in den Dienst der leichten Muse stellen, sondern durch »Literarische Nachmittage« auch der ernsten Kunst huldigen, um ihr sein Haus später ganz zu widmen.

Sechswöchige Auslandsreise der Berliner Philharmoniker. Nachdem das Berliner Philharmonische Orchester seine Winterspielzeit in der Reichshauptstadt abgeschlossen hat, unternimmt es Mitte April eine sechs Wochen dauernde Gastspielreise nach Frankreich, Spanien und Portugal. Unter der Leitung von Clemens Krauß sind 28 Konzerte geplant, von denen je vier in Madrid und Lissabon, je drei in Barcelona und Porto und je zwei in Saragossa und Bilbao stattfinden. Im übrigen werden Valencia, Segovia, San Sebastian besucht, auf der Hinreise in Paris, Lyon und Marseille konzertiert, auf der Rückfahrt sind Wehrmachtskonzerte in Bordeaux und Paris vorgesehen.

DIE FRAU IM ANTILOPENMANTEL

ROMAN von BRÜNNHILDE HOFMANN

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

(48. Fortsetzung)

15. Kapitel

Herbert Gontard war, wie er versprochen hatte, noch am Abend zu seinem Vater gekommen. Er hatte seit dem Eintreffen der Polizei in der Pension selbst nicht mehr geglaubt, daß es ihm noch möglich sein würde, hierher zu kommen. Dann aber war ihm nichts dringlicher erschienen, als unverzüglich herzufahren.

Da hörte er zu seiner Bestürzung von Lisa, daß der Vater krank sei. Daß er gegen sieben Uhr in fast besinnungslosem Zustand nach Hause gebracht worden sein, und zwar habe ihn ein fremder Herr, ein sehr hilfsbereiter junger Mann, heimgebracht. Der junge Mann habe gesagt, er sei ein Verwandter von der Dame, die schon am Vormittag den Staatsanwalt aufsuchen wollte. Den Namen hatte Lisa vergessen, er habe aber irgendwie russisch geklungen.

»Oblonsky?« fragte Gontard schnell. »Ja, so hieß er! Sie kennen ihn also auch? Er hat auch noch mit Professor Rautenberg gesprochen, er hat ihn selbst

Wo Deutschland seine Helden ehrt

Das Ehrenmal für die gefallenen Soldaten in Berlin — Ein Werk Karl Friedrich Schinkels

Nach der Niederringung Napoleons und der zweiten Besetzung von Paris bestand in Preußen der Wunsch, durch ein hervorragendes Bauwerk die wiedererrungene Größe des preußischen Staates zum Ausdruck zu bringen. Der König Friedrich Wilhelm III. beschloß, eine »Neue Wache« vor dem Berliner Schloß zu bauen. Die Stelle, an der das neue Bauwerk errichtet werden sollte, befand sich, etwa 400 Meter vom Schloß entfernt, auf dem großen Paradeplatz, der vom ehrwürdigen Zeughaus, der Universität (dem einstigen Schloß des Prinzen Heinrich, des Bruders Friedrichs des Großen), und dem von Friedrich des Großen selbst errichteten Opernhaus umrahmt ist. Die Aufgabe des neuen Gebäudes sollte somit in erster Stelle nicht die Unterbringung der Schloßwache, sondern der Abschluß des Berliner Forum Fridricianum sein, daß übrigens bis zum Ende des 19. Jahrhunderts der Paradeplatz Berlins blieb.

Wer sollte diese verantwortungsvolle Aufgabe ausführen? Die Wahl des Königs fiel auf Karl Friedrich Schinkel, einen 37-jährigen Regierungsbaumeister, der bis dahin fast ausschließlich als Bühnenbildner tätig gewesen war. Allerdings ließen seine Bühnenbilder ein hervorragendes architektonisches Können erkennen. Preußen war jedoch durch die vielen Kriege gegen Napoleon verarmt, und im Laufe der letzten 20 Jahre war kein einziges Bauwerk von Bedeutung geplant, das Schinkel oder einem anderen Baumeister Gelegenheit bieten könnte, ihr Können zu beweisen.

250 Langemarck-Studenten erhielten das Reifezeugnis

Das Langemarck-Studium der Reichsstudentenführung hat auch im dritten Kriegsjahr seine Auslese- und Erziehungsarbeit erfolgreich fortgesetzt. In diesen Tagen haben sich in sieben Lehrgängen 250 Langemarck-Studenten einer schwierigen Leistungsprüfung unterzogen und in ihr den nationalsozialistischen Geist, ihre politische Gemeinschaftserziehung und das hohe Maß ihrer wissenschaftlichen Ausbildung unter Beweis gestellt.

Sämtlichen Männern, die am Ende der dreisemestrigen Vorstudienausbildung standen, konnte im Auftrage des Reichsstudentenführers durch den Leiter des Langemarck-Studiums, Reichsamtseiler Dr. Gmelin, das Zeugnis der Reife ausgehändigt werden, das zum Studium an allen deutschen Hochschulen berechtigt. Erstmals wurden im abgelaufenen Winterhalbjahr Lehrgänge von Kriegsteilnehmern durchgeführt, in denen bewährte Frontsoldaten mit mindestens dreijähriger Dienstzeit Aufnahme fanden.

Diese beurlaubten Soldaten sind inzwischen wieder zu ihren Truppenteilen zurückgekehrt. Alle Männer, die die Leistungsprüfung ablegten, haben sich freiwillig zur Wehrmacht oder Waffen-SS gemeldet und wurden an diesen Lehrgangsorten im Rahmen feierlicher Kundgebungen einem höheren Offizier der Wehrmacht übergeben.

holen lassen, als wir den Herrn gemeinsam ins Bett gelegt hatten.»

Sie standen während dieser flüsternd geführten Unterredung im Gang. Als Gontard alles gehört hatte, versank er in Nachdenken.

»Und wie geht es meinem Vater jetzt?« fragte er dann.

»Er schläft, Herr Doktor, der Professor hat ihm ein Mittel zur Beruhigung verschrieben.«

Herbert legte Hut und Mantel ab und ging, so leise er konnte, ins Schlafzimmer seines Vaters. Hier brannte eine Stehlampe, über die Lisa noch ein grünes Tuch gehängt hatte. Dieses Licht machte das Gesicht des Schlafenden besonders blaß. Herbert kam es vor, als sei es verfallen und starr, wie das eines Toten. Er blieb in einiger Entfernung vom Bett stehen und sah in seines Vaters Antlitz, als wolle er etwas darin ergründen. Darauf ließ er sich in einem abseits stehenden Stuhl nieder, von dem aus er das Bett überblicken konnte, und versuchte, sich über die letzten, ihm eben erst bekannt gewordenen Vorgänge klar zu werden.

Wenn Oblonsky den Vater wirklich nach Hause gebracht hatte — und darüber bestand wohl kein Zweifel — so stand damit auch fest, daß der Vater tatsächlich nach Erhalt von Jelenas Brief sich zu ihr in die Pension begeben hatte. Daß er also wirklich dort gewesen war! — Dies hatte ihm nun allerdings schon Dr. Köster zu verstehen gegeben, aber

Die Mittel, die der sparsame König Schinkel zur Verfügung stellen konnte, waren gering, und der Raum zwischen Zeughaus und der Universität, das sogenannte »Kastanienwäldchen« bot wenig Entfaltungsmöglichkeiten. Und doch gelang es dem begnadeten Künstler mit seinem ersten Wurf, der »Neuen Wache«, ein Kunstwerk zu schaffen, das mit Recht als »Juwel« des »Forum Fridricianum« häufig bezeichnet wurde.

Die äußeren und inneren Maße dieses Gebäudes dürften jedermann geläufig sein: ein mächtiger Würfel aus Backstein mit vier wuchtigen Eckpfeilern und einem dorischen Tempelportikus, also einer doppelten Säulenreihe mit einem krönenden Dreieck.

Karl Friedrich Schinkel atmete dem in rein klassischen Formen gehaltenen Gebäude so viel preußischen, strengen, herben Geist ein, daß es mehr als hundert Jahre später ohne äußerliche Umgestaltung zum Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges ausgebaut werden konnte. Ein Kenner des klassischen Altertums mag die lichte Harmonie hellenischer Kunst vermissen, aber für Schinkel war der preußische Geist der »Neuen Wache« viel wichtiger. Er diente nicht dem Zeitgeschmack — einer einfachen Wiederholung antiker Vorbilder — sondern dem Geist des Staates, der nach der Überwindung Napoleons arm an irdischen Gütern, aber reich an heldischer Tradition einer großen Zukunft entgegenschau. Vor 125 Jahren, im Frühjahr 1817 wurde das Bauwerk vollendet. K. von Philippoff

Erzähler wurden ausgezeichnet. Im Erzähler-Wettbewerb 1942 der neuen Linie erhielt Alfred Richter, der bereits früher mit dem Preis der Stadt Leipzig ausgezeichnet wurde, den 1. Preis. Weitere Preisträger sind Arnold Ullitz, Günther Wandel, Heinz Horn, Grete König und Hugo Gabriel Lidner. Dieser Erzähler-Wettbewerb wird jetzt im 10. Jahr durchgeführt und hat sich in den letzten Jahren hauptsächlich um die Kriegserzählung bemüht.

Konkurrenz für »Lilli Marleen«. Der Landessender Reval brachte in der »Stunde des deutschen Soldaten« erstmalig das Lied vom Revaler Postillon. Wie Belgrad seine »Lilli Marleen« und Riga seine »Mädels am Zaun«, so hat nun auch der Landessender Reval sein eigenes Gedicht, das unter vielen Zuschriften von der Front und aus der Heimat dem Sender auf den Tisch geweht, und das von zarter Mädchenhand geschrieben wurde; es wird die Soldaten des Ostlandes erfreuen. Der Kehrreim, den Gisela Waldenburger schrieb, lautet:

»Ich möcht Dir oft und gerne schreiben, / ich möchte Deine Kameradin sein. / Möchte helfen Dir die Zeit vertreiben, / denn ich bin vielleicht auch Du — so oft allein. / Ich will sehr gern an Dich da draußen denken, / ich bin Dir fern und doch so nah. / Sag, willst Du mir ein paar Gedanken schenken? / Ich wär sehr froh darüber, sag doch Ja!«

100mal »Meistersinger« in Kopenhagen. Das Königliche Theater zu Kopenhagen beging den 70. Jahrestag der Kopen-

Blick nach Südosten

Kroatiens Finanzminister auf Inspektionsfahrt. Nach der Rückkehr des kroatischen Staatsführers hat sich nunmehr der kroatische Finanzminister Dr. Koschak auf eine Inspektionsreise nach Semlin begeben, um sich über die Arbeit der Zoll- und anderen Ämter an Ort und Stelle Bericht erstatten zu lassen.

Journalistenbesuch in Agram. Vertreter der slowakischen Presse statteten in diesen Tagen Kroatien einen Besuch ab und gewannen in dieser Zeit einen vielseitigen Einblick in den Aufbau des kroatischen Pressewesens. Kurz vor ihrer Abreise legten sie am Grabe Ante Starschewitschs einen Kranz nieder.

Abschluß der Wintersession des bulgarischen Sobranje. Nach Erledigung mehrerer Gesetzesvorlagen hat am Samstag die Wintersession des Sobranje ihren Abschluß gefunden. Im Sommer wird das Sobranje zu einer außerordentlichen Session einberufen werden, wo dringende Gesetzesentwürfe ihre Erledigung finden.

hagener Erstaufführung von Richard Wagners »Meistersingern« mit der 100. Aufführung des Werkes. Der Vorstellung, die vor einem bis auf den letzten Platz gefüllten Hause vor sich ging, wohnten der König und die Königin von Dänemark bei. Nach anfänglichem Mißerfolg des Werkes ist seit Jahrzehnten jede »Meistersinger«-Aufführung in Kopenhagen ausverkauft.

Ukrainisches Theaterleben. Wenige Wochen nach der Befreiung der Stadt Schitomir eröffnete das ukrainische Theater, neuorganisiert und mit deutscher Unterstützung, seine Pforten. Wenn auch das von außen stattliche Gebäude mit 750 Sitzplätzen zur Zeit der bolschewistischen Herrschaft in einem typischen Ausmaß abgenutzt wurde und in seinen bühnentechnischen Einrichtungen recht primitiv ist, so bleibt es umso erfreulicher, mit welcher Hingabe die Künstler spielen und alle Schichten der Bevölkerung in den Bann der Bühne ziehen. Weitere Theater im Generalbezirk Schitomir bestehen in Winneza und Berditschew. Auch in Brest-Litowsk ist mit deutscher Unterstützung dieser Tage ein ukrainisches Theater eröffnet worden. Da das alte Theatergebäude infolge der Kriegshandlungen zum Teil zerstört wurde, finden die Vorstellungen bis auf weiteres in dem Saal der ukrainischen Jugendvereinigung statt.

Reges tschechisches Kulturleben. Das Prager Blatt »Ceske Slovo« kann die erfreuliche Feststellung machen, daß sich der soziale Aufstieg, der im böhmisch-mährischen Raum seit dessen Eingliederung ins Reich zu verzeichnen ist, auch auf kulturellem Gebiet günstig auswirkt. Tausende, denen unter dem ehemaligen Regime die Arbeitslosigkeit oder unzulängliche Einkünfte den Besuch wertvoller Veranstaltungen — wie z. B. der Oper oder großer Konzerte — verboten, können heute, ihre kulturellen Wünsche erfüllen, ohne dadurch ihren Lebensunterhalt zu gefährden. Die Theater und alle Musik- und Gesangsvereinigungen sind voll beschäftigt.

es konnte schließlich nur eine Andeutung gewesen sein, ein Versuch. Und nun erkannte Herbert, daß Dr. Köster die Wahrheit gesagt hatte.

Lisa kam und öffnete leise die Tür, die nur angelehnt war, etwas weiter. Er ging zu ihr, und draußen flüsterte sie ihm zu, daß sie im EBzimmer ein Abendbrot für ihn zurechtgestellt hätte, er solle doch wenigstens soviele Einsicht haben, sich nicht auch noch krank zu machen. Das ginge doch nicht. Wenn nun auch noch der junge Herr Doktor sich krank mache, was dann? Wer sollte dann schließlich morgen der armen gnädigen Frau das Geleit geben?

Gontard aß dem Mädchen zuliebe ein paar Bissen. Er sagte Lisa, sie möge ihm auf dem Sofa ein Lager zurechtmachen.

Dann ging er wieder zu seinem Vater zurück und setzte sich in einen Lehnstuhl ans Bett. Er saß dort bis tief in die Nacht. Einmal wurde der Kranke unruhig, fuhr mit den Händen auf der Decke herum und murmelte etwas vor sich hin. Sofort stand Herbert auf und versuchte ihn zu beruhigen, gab ihm Medizin. Ludwig Gontard schlug sogar einmal die Augen auf und schien den Sohn zu erkennen. Er sagte auch etwas, sprach aber sehr undeutlich: »Nun ist es also geschehen, geschehen — man soll ihm — das andere war unverständlich. Nach kurzer Pause begann er abermals: »Du, als mein Sohn aber — wirst alles erfahren, nie vergessen — mir verzeihen —« Dann schloß er wieder ein, stöhnte zu-

weilen, tastete die Decke ab. Herbert saß dicht am Bett und hielt die zuckende Hand fest, bis Ludwig Gontard wieder — es war schon gegen Morgen — tief zu schlafen schien, nun endlich konnte Herbert sich aus dem Zimmer schleichen, er ließ die Türen hinter sich halb offen und legte sich vorn im Herrenzimmer auf das provisorische Bett. —

Als er aufwachte, war es bereits heller Tag, die blasse Herbstsonne fiel durch die unverhängten Fenster, und in ihrem Licht stand der Vater vor ihm. Er war fertig angezogen, ganz in Schwarz, hielt den Zylinder in der Hand. Herbert fuhr hoch, er glaubte ernstlich zu träumen. Aber es war so, wie er sofort begriff, es war wirklich der Vater, keine Spukgestalt. Aus dem blassen, scharfzigen Gesicht blickten ihm die tief liegenden Augen mit fast strengem Ausdruck an.

»Ich habe dich geweckt«, sagte der Staatsanwalt, »für den Fall, daß du noch rechtzeitig nach Ohlsdorf nachkommen willst. Ich fahre jetzt.«

Mit einem Satz war Herbert auf den Füßen.

»Aber wie kannst du — wie ist es denn möglich? Du bist doch gar nicht fähig, Vater, du bist doch krank!«

»Ich bin durchaus fähig«, antwortete der Staatsanwalt. »Ich habe geschlafen, gut und tief geschlafen, wie seit Tagen nicht. Deine Sorge um mich war unbegründet, aber ich danke dir. Wenn du also zur Beisetzung kommen willst, besuche dich. Wir sehen uns dann dort.«

AUS STADT UND LAND

Frau Keppelmeier mit einem lachenden und einem weinenden Auge

Ja, das ist so eine Sache mit unserer Frau Keppelmeier, die sich belehren lassen mußte, daß ihre Verwandten in Graz und Klagenfurt einmal ohne ihren Osterbesuch auskommen müssen. An allen Straßenecken weiß sie mit Stolz zu berichten, daß auch sie durch Aufgabe der Osterreise ein »Opfer« für die Gemeinschaft bringt und wenn die Festtage nicht so nahe vor der Tür ständen, pfliffen diese »Heldentat« der Frau Keppelmeier die Spatzen von den Dächern. Gewiß, sie hätte es bestimmt nötig, einmal lobend erwähnt zu werden, doch diese Selbstverständlichkeit ist eben der Rede nicht wert.

Gestern in den Abendstunden traf ich sie mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Heiter war sie gestimmt, daß es ihr gelungen war, zwei Mahlzeiten in der Soldatenküche zu ergattern, dafür nur einmal bezahlte und beim Fassen des zweiten Schlages die schon halb verhungerte Frau spielte, die wirklich kein Geld mehr bei sich hat. Als man ihr an einer anderen Stelle die Sammelbüchse unter die Nase hielt, wußte sie mit ihrer so geläufigen Redensart »habe nur großes Geld«, das Hintertürchen zu finden. »Billig gegessen habe ich«, meinte sie voller Freude zu mir, »man weiß nicht, wie man wieder einmal zu so einer angenehmen Angelegenheit kommt, eigentlich könnte jeden Tag die Möglichkeit vorhanden sein, so einen Soldatenschmaus zu fassen.«

Doch Frau Keppelmeier hat auch Sorgen, viel Sorgen sogar — und dies um den guten Verlauf der Osterfeier. »Was meinen Sie, Frau Nachbarin, was mir heute passierte? Schon vor einigen Tagen habe ich mich in Pettau angemeldet in dem bekannten Gasthaus. Nett und bescheiden, wie ich immer bin, habe ich gebeten, sich um mich arme Frau auch im Blick auf das leibliche Wohl ein wenig zu kümmern. Und denken Sie, was mir der Wirt schreibt? Geht nicht, jeder bekommt seine Ration. Wissen Sie, Frau Nachbarin, wenn ich schon das Wort »Ration« höre, da wird mir schon übel, wo es mir doch einmal so gut gegangen ist. Doch nicht genug dessen wird mir ausdrücklich geschrieben, daß ich auch die notwendig gekürzten Lebensmittelrationen zu beachten hätte.«

Nun hatte sie ihr Herz ausgeschüttet und stand vor mir, als wäre sie schon verhungert und ihr diesjähriger Osteraufenthalt in Pettau die letzte Rettung. »Aber Frau Keppelmeier, wissen Sie nicht, daß diese Kürzung der Rationen genauesten errechnet ist und daß feststeht, daß es sich trotz dieser geringen Schmälerungen noch recht gut leben läßt? Lang und länger wurde ihr Gesicht. Als ich ihr nur gar andeutete, daß ihr »liebes Pflifile«, das Schoßhündchen, eben auch einmal auf die vielen guten Bissen verzichten muß, da war dem Faß der Boden ausgeschlagen. Sie murrte und schimpfte vor sich hin über die Tierquälereien, selbst einem Hund das Futter nicht zu gönnen und letzten Endes, so meint sie, sollte es niemanden stören, wie sie ihrem »Pflifile«, das allabendlich mit einem Küchlein in einem Bettchen verstaut und morgens wieder so zärtlich geweckt wird, das Hundeleben verschönt. Nun, Frau Keppelmeier wird auch in Zukunft die selbstverständlichen Pflichten eines Volksgenossen nicht begreifen, sie bleibt gleich ihren Artgenossen ein Parasit, der am zerschissenen Tuch der »guten alten Zeit« nagt und die von der neuen Welt mit dem neuen Menschen der Pflichterfüllung und Einordnung in die Volksgemeinschaft durch tiefe Abgründe getrennt ist.

Gehörlose Untersteirer lernen deutsch

Die Einschreibungen in die deutschen Sprachkurse haben begonnen

In den vom Steirischen Heimatbund durchgeführten Sprachkursen lernen derzeit über 123 000 Untersteirer die deutsche Sprache. Wo immer sie auch abgehalten werden, überall ist der Besuch überaus groß und die Lernfreudigkeit vorzüglich. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Die bisher erworbenen Kenntnisse werden schon im Alltag angewendet und mit umso größerer Freude wird dann wieder weiter und noch fleißiger gelernt.

Der Steirische Heimatbund ist nun wieder einen Schritt weitergegangen und hat auch die Gehörlosen Untersteiermarks in Sprachkursen zusammengefaßt. Damit soll auch diesen Menschen die Möglichkeit gegeben werden, sich mit der deutschen Sprache vertraut zu machen. Im Verein mit dem Reichsbund der Gehörlosen Deutschlands e. V. Gaubund Steiermark, werden vom Steirischen Heimatbund deutsche Sprachkurse für Gehörlose durchgeführt. Der Unterricht wird durch Lehrer der Gehörlosenschule Graz-Eggenberg in der Laut- und Schriftsprache und durch einen Gehörlosen in der Gebärdensprache erteilt.

Samstag und Sonntag, den 28. und 29. März, wurde in Marburg mit den Ein-

schreibungen in diese Kurse begonnen. Vorerst werden die Sprachkurse nur für die Kreise Marburg-Stadt und Marburg-Land abgehalten um später je nach Bedarf auch in den anderen Kreisen solche anzuhängen.

Gaubundesleiter im Reichsbund der Gehörlosen Deutschlands, Pg. Karl Altnaichinger, hielt Samstagabend einen Einführungsvortrag für die Gehörlosen der beiden Kreise. Er übermittelte die Grüße des Leiters des Arbeitsgebietes »Bildung und Heimat« im Steirischen Heimatbund, Professor Streichsbier, und sprach anschließend über die große Aufgabe, den Gehörlosen die deutsche Sprache zu lehren. Mit der Beherrschung dieser Sprache ist auch ihnen die Möglichkeit gegeben, am Aufbau ihrer engeren Heimat, als auch zum Wohl des deutschen Volkes tatkräftig mitzuwirken. Er forderte die Anwesenden auf, alle ihre Kräfte und den ganzen Fleiß für die Erlernung der Sprache einzusetzen, um auch damit zu zeigen, daß sie der deutschen Volksgemeinschaft voll angehören wollen.

Die Sprachkurse, die stets Samstag und Sonntag stattfinden werden, beginnen am 24. April.

Das Osterprogramm des Amtes Volkbildung im Steirischen Heimatbund

Heiterer Konzertabend - Gastspiel der Steirischen Volksbühne

Das Amt Volkbildung im Steirischen Heimatbund wartet für die kommenden Feiertage mit einem abwechslungsreichen Programm auf.

Am Ostersonntag, den 5. April, findet im Heimatbundsaal ein heiterer Konzertabend mit Gesang und Tanz unter dem Titel »Buntes Allerlei mit Marina Ursica« statt. Mitwirkende sind Marina Ursica, Sopran, Anton Pflieger, Tenor, Elinor Warsitz, Tanz, und Willy Hahn, Pianist.

Am Ostermontag, den 6. April, kommt im Heimatbundsaal das Volksstück »Weib am Berg« von Josef Rudolf Schwarz zur Aufführung. Dieses Gastspiel der Steirischen Volksbühne unter der Spielleitung von Willibald Frankl bildet den Abschluß des bunten Osterprogrammes des Steirischen Heimatbundes.

Ein Kulturring im Kreis Luttenberg

Freitag, den 27. März, fand im Kreishauses der Kreisführung Luttenberg die Gründung des Kulturringes des Steirischen Heimatbundes statt. Die Gründung nahm der Leiter des Kulturamtes in der Bundesführung, Pg. Josef Peteln vor, der ausführlich über die Aufgaben des Kulturringes sprach. Der Kulturring überwacht als leitendes Organ das gesamte Kulturschaffen des Unterlandes und sieht seine Haupt-

aufgabe in der Erweckung und Vertiefung der bäuerlichen Kultur. Ein besonderes Augenmerk wird dem Dorfbuch, gewidmet. Mit dieser Gründung ist der Kulturring in sämtlichen Kreisen des Steirischen Heimatbundes errichtet.

„Zum Glück hatte die Heimat für uns gesorgt...“

Die Pettauer Frauen erhielten wieder einen Feldpostbrief

Das Amt Frauen des Steirischen Heimatbundes erhielt von Hauptmann Dr. Fucks, der mit seiner Truppe an der Befreiung der Untersteiermark mitgekämpft hat, ein Dankschreiben für Feldpostpäckchen mit folgendem Wortlaut:

»Es war eine wunderschöne Zeit, an die mich Ihre Liebesgaben erinnert haben. Ich habe mit meinen Männern Polen durchzogen, dann Holland, Belgien und Frankreich, wir sind monatelang am Niederrhein gelegen und an der flandrischen Kanalküste. Ich glaube aber, am schönsten war es bei Ihnen in Pettau. Wenn wir vielleicht wenig von uns hören ließen, so liegt das daran, daß nach dem Leben in ihrem wunderbaren Land für uns sofort der russische Feldzug kam, mit den elendsten Eindrücken, die man auf dieser Welt wohl empfangen kann.

Wir stecken noch mitten im Jammer dieses bolschewistischen Landes. Während wir in den ersten Monaten des Feldzuges noch Glück mit Einsatz und Wetter hatten, waren Weihnachten und Neujahr umso schlimmer. Die Feiertage verbrachten wir in der ersten Linie ohne Dach über dem Kopf, ohne Stroh unter der Zeltbahn, bei eisigem Schneesturm hatte jeder das Gefühl, das Blut gefriere ihm in den Adern. Zum Glück blieben die erwarteten Angriffe aus und die Heimat hatte mit

Leistungssteigerung und voller Arbeitseinsatz sind Pflicht

Großkundgebungen des Arbeitspolitischen Amtes im Kreis Marburg

In einer Großkundgebung im Heimatbundsaal sprach der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Bundesführung, Pg. H a c k l, vor den Gefolgschaftsmitgliedern aller Groß- und Einzelhandelsbetriebe im Kreis Marburg über »Die Aufgaben des deutschen Handels im Kriege«. Er behandelte dabei besonders ausführlich alle, zur Frage stehenden Probleme und betonte die Notwendigkeit der Leistungssteigerung und des vollen Arbeitseinsatzes jedes einzelnen. Über dasselbe Thema sprach der Redner auch in einer Großkundgebung für die Gefolgschaften aller Handwerksbetriebe. Die aufschlußreichen Ausführungen wurden in beiden Versammlungen von der zahlreich erschienenen Gefolgschaft mit Verständnis und Beifall aufgenommen.

Es tut nicht weh!

Zu den Diphtherieschutzimpfungen in der Untersteiermark

»Es tut nicht weh!« diesen Ausruf hört man oft von den kleinen Besuchern der Diphtherieschutzimpfungen. Mit Ausnahme eines Nadelstiches schmerzt die Impfung auch wirklich nicht und kann doch einen hochwertigen Schutz gegen die gefürchtete Krankheit der Diphtherie bewirken. Öffentliche Diphtherieschutzimpfungen werden in der gesamten Untersteiermark für Kinder im Alter von 2 bis 8 Jahren, die bisher noch nicht durch zweimalige Einspritzungen gegen Diphtherie geschützt worden sind, durch die Gesundheitsämter in der Untersteiermark unentgeltlich durchgeführt werden. Die Impftermine werden kundgemacht werden.

Aleken Gövers Frühlingsfeier

Von Edmund Pesch.

Nun hatte schon Jahr um Jahr der Krieg zwischen Spanien und den Niederlanden seine Schrecken über die Grenze ins Heilige Römische Reich getragen. Arge Verzagtheit war bei den Menschen eingekehrt und das Lachen war außer Landes gegangen. Denn wo die Söldner des Oraniers oder die Regimenter Habsburg im Quartier gelegen, da blieben kahle Speicher und leere Truhen zurück.

Als aber endlich im Jahre 1609 ein Frieden geschlossen war, kehrte allmählich auch in den deutschen Grenzdörfern die Hoffnung wieder, Bauer und Städter werkten mit Fleiß, um die Spuren der Kriegszeit zu tilgen. Nur in der Gutsherrschaft derer zu Morfeld schien es, als wollte die Not sich nicht wenden lassen. Wohl kamen nun keine spanischen Söldner mehr, das Vieh aus den Ställen zu holen, statt ihrer jedoch hatte sich eine böse Seuche auf die Herrschaft Morfeld gelegt, so daß Pferde und Kühe in großer Zahl verendeten. Da hatte die nach verwundener Kriegsnot kaum wieder erwachte Zuversicht der Bauern abermals ein schnelles Ende gefunden und zu ihrer neuen Verzagttheit war gar noch eine heimliche Furcht hinzugekommen, die ärger war als alle Not.

Auf den Höfen raunte man sich das Gerücht von einem bösen Zauber zu, den der leidige Teufel ertadht und sündigen Weibern aufgetragen habe, als sie sich dem Gottseibeins auf dem Hexentanzplatz er-

geben hätten. Den verendeten Kühen des Bauern Jaspers hatten ungewöhnliche Schlangen an dem toten Herzen gesessen, als man die Tiere zerteilte. Und garstige Kröten waren aus dem Leib eines Pferdes hervorgekrochen, das dem Hermann Roger um die Mitternacht gefallen war.

Da hatte das Raunen vom Hexenzauber bald die ganze Herrschaft Morfeld ergriffen, und während sich die Menschen in Angst redeten ob der finsternen Gewalt, der sie ihren Viehbestand ausgeliefert wählten, hatten heimlich zunächst und dann immer offensichtlicher ein paar unsaubere Finger auf Aleken Gövers gezeigt.

So wurde das blühende, junge Weib des Bauern Gövers mit Bestürzung gewahrt, daß die Leute von Morfeld sie für eine Zauberin hielten. Aleken Gövers wollte das Herz erstarren, als sie, die allzeit Frohe und Hilfsbereite, sich plötzlich ausgeschlossen sah, wo sie vorher stets willkommen war. Wie eine Aussätzige irrte sie durch die Bauernschaften und fand in all ihren Tränen niemand, der ihr geholfen hätte. Als dann auch der alte Pfarrer der Gequälten mit zweifelnder Miene die Frage vorlegte, ob es wahr sei, daß sie der Heiligen Dreifaltigkeit abgeschworen, sich grüßlich gegen Gottes Gebot vergriffen und vielen Menschen Schaden an ihrem Vieh getan hätte, da war Aleken Gövers plötzlich kein Wort mehr über die Lippen gekommen. Stumm war sie davongegangen und noch selbigen Tags auf dem Schloß zu Morfelde erschienen, um den Herrn des Gerichts zu bitten, er möge ihr gestatten, ihre Unschuld mit der Wasserprobe darzutun.

Die verzweifte Frau hatte keinen Blick für das Gaffen der Menge, die den Morfelder Schloßteich umstand, als man an einem frühen Herbstmorgen ihre entkleideten Glieder zusammenband und ihren frierenden Leib in das moorige Wasser legte. Aleken Gövers wollte dem Gottesurteil vertrauen, das uralter Weisung gemäß die Wasserprobe dartun würde. Sie vernahm noch das Gurgeln der Wellen, die über ihren gebundenen Leib zusammenschlugen und versank dann in tiefe, bewußtlose Nacht.

Waren Tage oder Wochen vergangen, als Aleken die Augen wieder öffnete? Ein grausamer Schmerz der Glieder hatte sie ins Bewußtsein zurückgezerrt, und als mit harter Hand die klebrige Binde von den Augen gerissen wurde, da sah sie über sich einen fahlen, glanzlosen Blick, dessen bohrende Schärfe es ihr unmöglich machte, von den Steinen des düsteren Raumes aufzustehen.

Aleken hörte den Richter mit tonloser Stimme ein Urteil sprechen, das sie bei stökendem Herzschnalzen wie einen fernen, bösen Traum vernahm. Sie wußte nichts von Karoli des V. peinlicher Halsgerichtsordnung, aber als der von Morfeld seinen dunklen Spruch beendet hatte war ihr dennoch kein Zweifel geblieben, daß Menschenwahn sie um ein Gottesurteil betrogen und beschlossen hatte, die Hexe Aleken Gövers zum abscheulichen Exempel vom Leben zum Tode hinzurichten.

Das war im kahlen Herbst des Jahres 1611 gewesen.

Einen maßlos armseligen Winter sah Aleken Gövers vor dem schmalen Fensterschacht ihres Turmverließes kommen. Nasse, graue

Nebel brüteten über dem Land, und als der erste Schnee sich auf die Heide legte, so daß die Menschen in Höfen und Hütten zu Weihnachten rüsteten, floh die Gefangene aus der Qual ihres Verlassenseins in wilde Fieberträume. So oft sie aus der Hitze des Fiebers erwachte, legte sie ihren gebleichten Scheitel vor den Fensterschacht und sah in die verschneite, schweigende Heimat hinaus.

In Alekens Herz war tiefer Winter geblieben, als draußen der Schnee zu schmelzen begann und das erste Sprießen des jungen Jahres spürbar wurde. An einem Morgen hörte sie vor ihrem Fenster, kaum erwacht, die erste Amsel schlagen. Aber der zaghafte Sang wurde durch ein plötzliches Geräusch verjagt. Mühsam fand Aleken die Kraft, sich zu erheben. Als sie hinaussah, huschte ein erlösendes Lächeln über ihr verfallenes Antlitz. Und doch war es über die Maßen traurig, was Aleken Gövers gesehen hatte: Fremde, lärmende Männer richteten auf dem Wall der Burg einen mächtigen Holzschicht auf.

Als am folgenden Morgen der Schinder des peinlichen Gerichts in die Zelle der Gefangenen trat, lag Aleken Gövers wie eine lächelnd Träumende auf ihrem harten Stroh. Der Tod hatte ihr Leid beendet.

Am Abend dieses frühen Lentztages gruben beherzte Männer in der kaum vom Frost befreiten Heide ein Grab. Während sie aber die Tote in das Erdreich senkten, stand plötzlich der aufgerichtete Holzschicht in Flammen und Kinderstimmen sangen die Lieder der Frühlingszeit. Niemand konnte erfahren, wer den Holzschicht angezündet hatte, die jungen Menschen der Morfelder Bauernschaft, die ihn an

25 000 Untersteirer in Marburgs Kasernen

Der Wehrmachtstag ein Volkstag — Die ersten Gemeinschaftssessen in der Untersteiermark — Eintrittskarten für alle Kasernen ausverkauft

Zum ersten Mal war am Samstag und Sonntag der Tag der Wehrmacht in der Untersteiermark. Im Rahmen des Kriegswinterhilfswerkes setzte sich die Wehrmacht an einem Opfersonntag ein, um zu ihrem Teil mit dazu beizutragen, dem diesjährigen W. H. W. einen erfolgreichen Abschluß zu geben. Daß die Bevölkerung des Unterlandes bereit ist, ihr Scherlein zum Opfer des deutschen Volkes beizutragen, hat sie bei den bisherigen Sammlungen schon glänzend bewiesen. Dieser Opfersonntag der Wehrmacht setzte allen bis jetzt stattgefundenen Sammlungen die Krone auf. Die Opferbereitschaft der Bevölkerung an diesen beiden Tagen wahr sehr gut. Aber nicht allein der Opfertag prägte den »Tag der Wehrmacht«, denn die Voraussetzung zum Opfer ist der Geist der Gemeinschaft, das Bekenntnis zum großdeutschen Vaterlande. Die Zweifler und Nörgler, die es ja überall noch gibt, wurden am gestrigen Sonntag wohl bekehrt, denn das herzliche Verhältnis und der feste Wille zur Zusammengehörigkeit und Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung und Wehrmacht trat an diesen beiden Tagen in vorbildlicher Weise in Erscheinung. Und das war der größte Erfolg dieses ersten Tages der Wehrmacht in der Untersteiermark. Diese Festtage in unseres Volkes schwerster Zeit an Deutschlands neuen Grenzen haben in vorbildlicher Weise mit dazu beigetragen, ein Fundament deutschen Volkstums zu schaffen, das in aller Zukunft nicht mehr wanken und gerade in der Untersteiermark einen unumstößlichen Eckpfeiler unseres großdeutschen Vaterlandes bilden wird. Das war der größte Erfolg des gestrigen Wehrmachtstages, der einheitliche Wille und die Gemeinschaftsidee, die alle Veranstaltungen beseligen, die Samstag und Sonntag in Marburgs Mauern und der übrigen Untersteiermark stattfanden.

Es ist hier nicht am Platze, Einzelheiten der überaus reichhaltigen Programmfolge der beiden Tage hervorzuheben, denn die gehaltenen Eindrücke und Erlebnisse der 25 000 Marburger Volksgenossen werden besser und länger haften, als alle Worte es tun können. Es war eben ein Volkstag in des Wortes wahrster Bedeutung, wie ihn die Marburger Bevölkerung wohl noch nicht erlebt hat. Vorbei aller Hader und Streit, die Volksgemeinschaft marschiert!

Schon am Samstag mittag ludeten humorvoll beschriftete Wagen der Wehrmacht und ein Reiterzug die Einwohnerschaft zum Besuch der Kasernen ein; ein sich anschließendes Platzkonzert auf dem Burgplatz brachte schon die rechte Stimmung. Die war allerdings auch schon beim Kartenvorverkauf in Erscheinung getreten, denn neben dem nach wenigen Stunden ausverkauften »Bunten Abende im Heimatbundsaal« waren bereits 8000 Eintopfkarten abgesetzt, so daß es am Sonntag mittag schon sehr schwer hielt, an diesem Festessen in einer der drei Kasernen teilnehmen zu können.

Der »Bunte Abende« wurde dann auch vor ausverkauftem Hause ein voller Erfolg. Einzelheiten hervorzuheben, erübrigt sich; es wurde für jedem etwas geboten. Ein abwechslungsreiches Programm unserer Soldaten, das die Gäste drei Stunden sehr angeregt unterhielt. Die Damen und Herren unseres

Stadttheaters hatten sich in zuvorkommender Weise restlos in den Dienst der guten Sache gestellt und trugen so auch wesentlich zum guten Gelingen bei. Ihnen gebührt für ihre Einsatzbereitschaft besonders herzlich Dank. Der Standortälteste, Herr Major v. B. B. B., wies in seinen Begrüßungsworten auf die Bedeutung dieses ersten Wehrmachtstages in Marburg hin und hieß die zahlreichen Vertreter von Partei und Staat sowie fast aller Gliederungen herzlich willkommen. Die Mitwirkenden erhielten für ihre Darbietungen herzlichen und verdienten Beifall. Der Abend war ein würdiger Auftakt für den so erfolgreichen Sonntag.

Flotte Marschmusik in den Straßen der Stadt leitete schon am frühen Morgen den Sonntag ein und brachte die Einwohnerschaft früher als sonst an einem Sonntag auf die Beine. Ein regelmäßiger Autobusverkehr sorgte dafür, daß auch die müden Fußgänger schon rechtzeitig auf den Kasernenplätzen eintrafen. Ein militärisches Ereignis einmaliger Art bot sich in den Vormittagsstunden auf dem Übungsplatz der Kadettenschule, wo die schon zu vielen Hunderten zählenden Gäste den militärischen Vorführungen, der Erstürmung eines Bunkers mit schweren und leichten Waffen, sehr interessiert folgten. Für die Jugend war diese Lehrstunde ein Erlebnis und die älteren Kenner und »Fachmänner« unter den Gästen werden sich auch ihre Gedanken gemacht und verschiedene Rückschlüsse auch aus so einer kleinen Gefechtsfolge gezogen haben.



(PK-Hähle-Scherl-M.)

Kurz vor dem Sturm auf den Bunker

Kurz nach Beendigung dieser Vorführung füllten sich die Kasernen und Plätze und ein nicht abreißender Strom von Gästen bewegte sich den ganzen Tag über zu den Kasernen. Besonders hervorzuheben ist der zahlreiche Besuch von Alt und Jung aus der Landbevölkerung in der Umgebung Marburgs. Mit großem Interesse und lebhafter Anerkennung

wurden alle Stuben, die zahlreichen festlich geschmückten Räumlichkeiten sowie die sonstigen Sehenswürdigkeiten einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Für alle Einrichtungen und Plätze bestand große Anteilnahme, so daß sich schon vor dem Festessen ein lebhafter Verkehr entwickelte.

Die letzten noch vorhandenen Karten zum Eintopfsessen waren so auch schnell vergriffen. Das reichhaltige und schmackhafte Essen fand großen Beifall und mancher wird sich des öfteren ein solches Essen aus der Feldküche gewünscht haben. Vom General und ersten Parteiführer abwärts nahmen so annähernd zehntausend Volksgenossen an diesem ersten Eintopfsessen in Marburg teil. In jeder Küche gab es ein anderes Gericht. Und viele sind so in Versuchung gekommen, sich ein zweites Mal einen Schlag auffüllen zu lassen. Schneidige Marschmusik sorgte überall für den unterhaltenden Teil, so daß diese Mittagsstunden nur zu schnell dahinflogen. Die eingeteilten Soldaten hatten alle Hände voll zu tun, um den vielen Wünschen gerecht werden zu können. In den vielen Gaststätten, den Bier- und Weinstuben, Bars und sonstigen lauschigen Plätzen entwickelte sich so schon recht früh ein lebhafter Verkehr, der an diesem Tage einfach nicht mehr abgerissen ist. Es war ein ununterbrochenes Kommen und Gehen und oft wußte der Besucher nicht, wohin er sich zuerst wenden sollte. Aber, wenn man einmal Platz gefaßt hatte, fiel das Aufstehen und Fortgehen ebenso schwer. Ach, was soll man da Geheimnisse ausplaudern. Es war einfach zu gemütlich. Und wenn dann noch die richtige Gesellschaft hinkam — und das passierte oft! — na, dann brauchte man sich über die rechte Stimmung nicht zu sorgen.

Panzerüberfall auf Windischleistriz

In der alten Garnisonsstadt Windischleistriz wurde der Tag der Wehrmacht gleichfalls umfassend herausgestellt. Im Mittelpunkt der mannigfachen Darbietungen, an denen die Bevölkerung in großer Zahl Anteil nahm, stand ein Panzerüberfall auf Windischleistriz. Panzerjäger brausten heran, um den Gegner zum Kampf zu stellen. In der Mittagsstunde trafen sich die Bevölkerung und »ihre« Soldaten zu einem überaus gemütlichen, vielseitig unterhaltend gestalteten Eintopfsessen, dem sich dann die Besichtigung der Unterkünfte, Fahrzeuge und Waffen anschloß. Weitere militärische und heitere Darbietungen, bei denen der gesunde Soldatenhumor wahre Triumphe feierte, bildeten immer wieder den Anziehungspunkt der zahlreichen Besucher, die sich dieses Tages der Wehrmacht in Windischleistriz als eines einmaligen Erlebnisses noch lange erinnern werden.

Und in Cilli . . .

Noch nie ist die Verbundenheit zwischen der Wehrmacht und der Bevölkerung der Samstadt seit den schicksalhaften Apriltagen des vergangenen Jahres so zum Ausdruck gekommen wie am Tag der Wehrmacht. Wer am Sonntag den freundlichen Einladungen der Soldaten Folge leistete und die Kasernen betrat, der kam aus dem Staunen nicht heraus,

wie stark das Band der Kameradschaft zwischen dem Untersteirer und den Soldaten geworden ist. Schon am Samstag waren in Cilli die Veranstaltungen der Wehrmacht im Kino »Metropol« und im Deutschen Haus überfüllt von Besuchern, die ganz auf ihre Rechnung kamen. Auf den Straßen sah man selten so viele Leute wie am Samstag nachmittag und besonders am Sonntag vormittag. Es gab auch allerhand zu sehen. Herauszugreifen ist besonders das ferngelenkte Motorrad, das ununterbrochen von Hunderten von Volksgenossen, an der Spitze unzählige Buben, begleitet und bestaunt wurde. Im Mittelpunkt des Interesses aber stand die Panzerschlacht auf dem Kaiser-Josef-Platz und dem Adolf-Hitler-Platz am Sonntag vormittag. Es entwickelte sich auf den Straßen und Dächern eine regelrechte Schlacht zwischen Panzer, MG, Pakgeschützen und anderen Waffen.

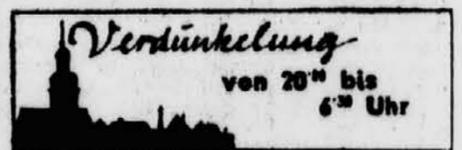
Schon vor der Mittagszeit begann die Masse der Leute in die Kaserne zu strömen. Hier gab es allerhand Belustigungen und Unterhaltung. Die Menschen drängten sich um die Schießstände, wo jeder seine Kunst an Maschinengewehr auf die Probe stellen konnte. In einem Urteil war sich gleichfalls alles einig: Das Eintopfsessen ohne Lebensmittelkarten bei unseren Soldaten war ausgezeichnet und gut. Die Tische in der Kaserne waren immer von Volksgenossen aus allen Schichten besetzt. Daß der Tag der Wehrmacht ein ganz besonderer Tag auch für die Stadt Cilli war, das bezeugen die vielen vollen Sammelbüchsen, die zur Ablieferung kommen konnten.

Rann am Tag der Wehrmacht

Auch hier war die Wehrmacht Gastgeber. Aus der Stadt Rann und den umliegenden Dörfern strömten die Volksgenossen den Tag zusammen, wo die Soldaten ihren Gästen allerlei Interessantes boten.

So gab man sich ganz dem frohen Leben in den Kasernen und Unterkünften unserer Soldaten hin. Unsere Jugend kletterte mit strahlender Begeisterung auf die Remonten, um einen Ritt über den Kasernenhof zu wagen oder mit klopfendem Herzen den ersten Blick durch ein Scherenfernrohr zu tun und nicht ohne Neid die vielen Griffe an Maschinengewehr zu bewundern, ganz abgesehen von den vielen Sehenswürdigkeiten, mit denen unsere Soldaten den Tag so überaus abwechslungsreich zu gestalten wußten.

Und die Väter und Mütter, die ihre Söhne in den Kasernen der Untersteiermark besuchten, lächelten und strichen ihren Jungen voller Stolz die blonden Schöpfe, als sie mit roten Wangen von dem gestern ausnahmsweise auch lächelnden Spieß mit einem Schmunzeln entlassen wurden. Und die vielen Sammelbüchsen, die kursierten — keine Sorge, sie waren alle gefüllt, denn auch hier wußte der Volksgenosse aus dem Unterland um seine Pflicht und um seinen Dank an unsere stolze Wehrmacht, die uns allen am gestrigen Sonntag einen so herzlichen Blick in ihre Heiligtümer tun ließ.



genem Abend singend umstanden, wußten von seiner eigentlichen Zweckbestimmung nichts. Ihre sehnsüchtigen Augen blickten in die wabernde Glut, die weithin den milden Abend erhellte.

Doch die Alten im Dorf sprachen zur sel-

bigen Stunde mit derart scheuem Verwundern von Aleken Gövers Frühlingsfeuer, als hätte in jener Nacht das Fanal einer neuen Zeit ihre banger Herzen berührt.

Es ist das letzte Mal gewesen, daß sie eine Hexe gerichtet haben.

Ein »Kanonenrausch«

Episode für die Chronik der Stadt Marburg

Palmsonntagmorgen 1941 am Bachern! Nicht Glockenklänge sondern Motorengeräusch, Schüssen und Alarmsirenen! Raus aus den Betten — den Lautsprecher aufgedreht, Prinz-Eugenfanfare! Kinder — jetzt sind wir an der Reihe. Hurra! Bewegt hören alle die Proklamationen des Führers. Alles strömt ins Freie, Kußhände und Winke den ersten deutschen Pflögern, die im raschen Flug von Leitersberg her über Marburg gegen Süden ziehen. Eine Batterie in der Ebene will den Zug der metallenen Vögel stören, doch sie fliegen ruhig weiter ihre Bahn — immer gegen Süden. Mit Feldstecher und Fernrohr werden sie erwartet, wenn sie im Norden am Horizont erscheinen und so lange verfolgt, bis sie über dem Kamm des Bachern wieder verschwinden. Das deutsche Hoheitszeichen leuchtet hell an Steuer und Tragflächen.

Bald erscheinen die ersten jugoslawischen Soldaten und von da an hat das stille Weingartenhaus keine ruhige Minute mehr. Die Wünsche der Soldaten, meist Untersteirer, werden gern erfüllt. Ein Krug Most oder

Wein wird jedem gereicht. Dann ziehen sie, in den meisten Fällen mit sehr wenig Begeisterung, ihren Weg weiter gegen St. Wolfgang.

Der Mittag bringt eine Überraschung. Der Vater wird von der Gendarmrie als Geiseln abgeführt und von da an birgt das Haus nur mehr Frauen und den 15-jährigen Sohn der Familie. Im Laufe des Sonntag nachmittag wird der Zustrom von Soldaten immer größer. — nun schon viele Serben darunter.

Telefonleitungen werden gelegt, abgebaut, wieder gelegt und alle Vorbereitungen getroffen, hier ein kleines Hauptquartier aufzuschlagen. Um Wein, Brantwein und Most wird jetzt nicht mehr gebeten, sondern energisch gefordert. Auch Selchfleisch, Würste und Eier müssen den, seit drei Tagen nicht verpflegten Krieger in großen Mengen vorgesetzt werden. Die alte, treue Köchin Lisi begleitet jeden Schinken mit Wehmüt und Sorge.

Im Laufe des Abends wird es offenbar, daß das Weingartenhaus mit seiner schönen Aus-

sicht auf die Stadt Marburg für einen Artilleriebeobachtungsstand ausersehen ist. Von hier aus ist jedes einzelne Haus der Stadt zu erkennen und kann mit Punktfeuer beschossen und beobachtet werden. Die Nacht von Sonntag auf Montag verläuft verhältnismäßig ruhig.

Am Montag soll die Beschießung der vermeintlichen Übergangsstellen der deutschen Truppen über die Drau beginnen. Die Telefongespräche vom Artilleriebeobachtungsstand zur Batteriestellung im Waldteil südlich Pickern werden immer lebhafter. Der Morgen ist kühl und mit kräftigem Tee und Sitowitz beginnt die neue Tagesarbeit. Durch Draht, — Patrouillen oder auch den Instinkt, welchem der Schläger: »I räch den Wein schon kilometerweit — seine Entstehung verdankt, wächst die Beobachtungsmannschaft immer mehr an, so daß der Kommandant, welchem der serbische »Narednik« (Feldwebel) nur dadurch einen Ausgleich schafft, daß er Wein und Rauchfleisch auch in die Batteriestellung zu schaffen befiehlt. — Der starke Pickerer des Jahres 1939 läßt jedoch mit sich nicht spaßen und bald ist die ganze Mannschaft samt Richtkanonieren von seinem Geist befangen. In hellen Augenblicken erinnert sich der Kommandant seiner Pflicht und gröhlt seine Schießbefehle ins Telefon. Auch die Mannschaft bei den Geschützen kennt den Befehl, wonach sie 378 Schuß Munition gegen die Übergangsstellen des Feindes zu verschleßen hat, dann die Kanonen vernichten soll und sich zuletzt gegen Windischleistriz zurückziehen hat.

Wein, Sitowitz und guter Birnenmost,

hell und prickelnd wie Schaumwein, fließt in Strömen durch die Kehlen, denn Räucherfleisch macht Durst. »Harald, sieh nur zu, daß wenigstens das große Faß Burgunder erhalten bleibt«, das hat mir Vater sehr ans Herz gelegt ehe er fort mußte. Harald verteidigt den Burgunder mit List und seinen serbischen Sprachkenntnissen, trotz manch grimmiger Bedrohung mit Bajonett und Handgranate. Manch anderes Faß aber wandert in die Batteriestellung. Die Schießbefehle vom Beobachtungsstand — der jetzt ans Sofa im Musikzimmer des Weingartens verlegt ist, werden immer verworren und unten in der Batteriestellung werden die Geschütze nach dem Abschluß gar nicht mehr in Richtung gebracht. Die meisten Granaten schlagen auf den Höhen nordwestlich von Marburg ein. Eine Kanone ist besonders störrisch und richtet ihren Schlund in entgegengesetzter Richtung beinahe nach St. Wolfgang!

Es kann, wie es kommen mußte! In Marburg wehen schon die Hakenkreuzfahnen! Ein nüchterner Kopf der Batteriemannschaft entdeckt sie mit dem scharfen Fernrohr, das zum alten Inventar des Weingartenhauses gehört. Übereilt beginnt der Rückzug. Manch militärisches Gerät wird zurückgelassen, dafür Wäsche und Zivilkleider mitgenommen, um später mit dem Rock des Königs vertauscht zu werden.

In die Chronik unserer Stadt Marburg kann eine diese Episode aufgenommen werden: Ein Kanonenrausch bewahrte sie davon, daß 378 Granaten nicht in ihren Straßen, Gassen und an seinen alten Häusern zerplatzt sind.

Kleine Chronik

m. Erfreuliche Bevölkerungsbewegung in Trifail. Die Gemeinde Trifail meldet einen weiteren Geburtenrekord, und zwar kann sie von der 100. Geburt im Laufe eines Jahres berichten, während im Vorjahr nur 67 Geburten auf dem Standesamt verzeichnet wurden.

m. Todesfälle. In Marburg starben: Der 64jährige Reichsbahner i. R. August Fekonia, Bismarckstraße 22; der 25jährige Werkschutzmann Josef Purgai, 47er-Platz 5 und die Buchhändlerswitwe und Besitzerin Marie Tarmann im hohen Alter von 85 Jahren, Hnilitzkagasse 40.

m. Die Steirische Volksbühne in Rohitsch, Erlachstein und Rohitsch-Sauerbrunn. Am 4. April gibt die Steirische Volksbühne in Rohitsch ein Gastspiel. Um 20 Uhr kommt das Volksstück »Weib am Berg« von Josef Rudolf Berg zur Aufführung.

m. Schöne Feierstunde in Erlachstein. Vor kurzem weilte Kreisführer und Landrat Dorfmeister in Erlachstein. Aus diesem Grunde hatten sich die Mitarbeiter der Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes zu einem Appell zusammen gefunden, wobei der Kreisführer das Wort zu längeren Ausführungen über die politische Entwicklung von 1933 bis heute ergriff.

m. Nachrichten aus Windisch-Landsberg. Am 25. März wurde in Windisch-Landsberg bei Staroweski die Gründung der Raiffeisenkasse durchgeführt. Zum Leiter wurde Dr. Eugen Jaeger bestellt. Der kalte Winter hat den Obstgärten und Weinanlagen keinen nennenswerten Schaden zugefügt.

m. Schadenfeuer. In Oberrotwein bei Marburg brach Samstag mittags im Wirtschaftsgebäude des Besitzers und Reichsbahnpensionisten Anton Spaninger ein Brand aus, der das Gebäude bis auf die Grundmauern einäscherte. Am Brandort erschienen die Hauptwache der Marburger Feuerwehr unter dem Kommando ihres Kreisführers Hans Voller sowie die Feuerwehrwachen aus Brunnndorf und Pickerndorf.

m. Unfälle in Cilli. Der Junge Josef Zechner, 10 Jahre alt, der eine Beschäftigung als Schuhputzer ausübt, fiel beinahe einer Fahrlässigkeit zum Opfer. Er war gerade mitten in der Arbeit, hantierte etwas ungeschickt mit Terpentin und schnürte sich damit den Bauch voll.

m. Verunglückt. Der 60jährige, in einem Großbetrieb in Thesen bei Marburg beschäftigte Hilfsarbeiter Franz Marolt aus Thesen glitt auf der Treppe so unglücklich

Landwirtschaft

Wieviel Saatgut braucht unser Garten?

Ein hübschen Nachdenken und Rechnen am Gemüsebeet

Wer über ein Fleckchen Erde vor dem Hause oder im Umkreis des Wohnortes verfügt, der überlegt in diesem Jahre stärker als je zuvor, wie er dem Boden möglichst große Erträge abgewinnen kann.

Es ist nur von Nutzen, sich der Tatsache zu erinnern, daß wir in früheren Jahren mit den angebotenen Saatgutmengen meist recht verschwenderisch umgingen. Die in den Handel gebrachten »bunten Päckchen« enthielten reichlich bemessene »Portionen«, die man für zehn oder für fünfundzwanzig Pfennig erstehen konnte.

Diesem Beispiel zu folgen, kann nur Nutzen bringen. Machen wir uns ruhig die Mühe, zunächst die Größe der uns zur Verfügung stehenden Beete genau auszurechnen. Danach läßt sich dann der tatsächliche Bedarf an Saatgut ermitteln.

Wieviel Saatgut braucht man nun, wenn man sparsam wirtschaften will? Für einen Quadratmeter Anbaufläche beträgt der Samenbedarf in Gramm: bei allen Kohl- und Krautsorten, einschließlich Karfiol 0,12 g.

lich aus, daß er sich einen Bruch des linken Oberarmes zuzog. — Sonntag nachmittags fuhr der 24jährige, in einem Steinbruch beschäftigte Arbeiter Ludwig Mesaritsch aus Tresterntitz mit seinem Fahrrad durch die Tegethoffstraße in Marburg und wurde unweit der Franziskanerkirche von einem Kraftwagen, von dem er überholt wurde, zu Boden geschleudert.

m. Wenn man aus dem Weingarten kommt... Der Bauer Anton Gaischek aus Babenberg-Schleinitz bei Cilli, hatte in seinem Weingarten zu tun und tat anscheinend seinem Weinvorrat zu viel Ehre an. Bei der Rückkehr auf seinen Hof kam er mit seinem Gleichgewicht nicht mehr überein; fiel hin, schlug mit dem Kopf auf einen Stein auf und erlitt einen gefährlichen Schädelbruch der Schädelbasis.

1 g. bei Roten Rüben 0,07 g. bei Endivien 2 g. bei Radieschen ebenfalls 2 g. bei Rettichen 0,5 bis 1 g.

Das wären zu geringe Mengen? Wer das befürchtet, der erinnere sich daran, daß viele Samen überaus klein sind. Auf ein Gramm gehen etwa 2 Bohnen oder 4 Erbsen, aber schon 40 bis 60 Gurkensamen, 290 Tomatensamen oder 2000 Selleriesamen, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Und dann auch die Würzkräuter nicht vergessen!

Jede Frau will heute für ihre Familie möglichst wertreiche Nahrung auf den Tisch bringen. Das Essen soll natürlich auch geschmackvoll sein.

Die Kräuterecke im Garten — sie soll ja nicht zu klein sein — muß recht günstig liegen, und es muß mit Überlegung gesät werden, damit nicht später hochaufschießende Pflanzen den bodennahen die Sonne wegnehmen.

Solange es geht, wird natürlich das Würzkräuter frisch verwendet. Aber man muß bei der Aussaat schon an den Wintervorrat denken. Doch genügen geringe Samenmengen auf jeden Fall. Der gesundheitliche Wert der Kräuter liegt nicht allein an ihrem Vitamin Gehalt; sie verfügen noch über allerlei seltene Öle und über mancherlei Aroma- und Duftstoffe.

klaffenden Wunde wurde er ins Krankenhaus befördert. — In das Cillier Krankenhaus wurden eingeliefert: Maria Kosi aus Hochenegg mit einem Oberarmbruch, den sie im Haushalt erlitt, Anton Knes aus Sulzbach mit einer Durchstichwunde am linken Oberschenkel, den er sich bei der Arbeit im Sägewerk zuzog.

m. Vom Zuge gerädert. In Cilli ereignete sich am Freitag früh um halb 7 Uhr bei der Bahnübersetzung in der Nähe der Säge Kukowetz ein schwerer Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel.

Die alte Frau Agnes Plot, die seit einem Jahr bei ihrem Schwiegersohn in Cilli, Spatendorf, lebt, wollte den Bahnübergang überqueren und bemerkte infolge ihrer Taubheit den herannahenden Zug nicht. Sie wurde von der Lokomotive erfaßt und blieb sofort tot liegen.

Pflege der Wintersaaten



Bild: Landesbanernschaft Südmark

Nach dem Abtrocknen des Ackers soll die Bodenkruste, die sich den Winter über auf den Feldern mit Wintersaaten gebildet hat, mit der Egge aufgelockert und zugleich auch das Unkraut bekämpft werden.

Wirtschaftsnotizen

Europäische Weinernte 1941. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom hat das schlechte Wetter im August und September vorigen Jahres manche Hoffnungen auf eine gute Weinernte begraben.

Kroatien lenkt seine Seifenwirtschaft. Das Agrarwirtschaftsministerium hat eine Verordnung über die Fabrikation von Seifen und Waschmitteln erlassen, nach der nur typisierte Seifen und Waschmittel erzeugt werden dürfen.

Die Entjudung der slowakischen Wirtschaft. Durch eine im slowakischen Amtsblatt erschienene Kundmachung werden alle nichtjüdischen Gesellschafter in öffentlichen Handels- und Kommanditgesellschaften, die einen Juden zum Gesellschafter haben, aufgefordert, bis zum 15. April 1942 beim Zentralwirtschaftsamt in Preßburg ein Gesuch um Anordnung der Überführung des jüdischen Anteils auf die nichtjüdischen Gesellschafter einzubringen.

Film

„Karthagos Fall“ im Marburger Burgkino

Seit gestern läuft im Burg-Kino in Marburg der mit dem Mussolini-Pokal ausgezeichnete Großfilm »Karthagos Fall«, ein Bildwerk, daß die große Tradition der vergangenen Monumentalfilme »Messalina« und »Die letzten Tage von Pompeii« wieder aufnimmt.

Advertisement for Haas food products. It features a cartoon rabbit on a motorcycle, a box of Haas Spargel-Hochbuch, and the text: 'Dunstwolken sind brennend und Haas Rauch ist gesund. NÄHRMITTELWERKE Ed. Haas WIEN, LINZ, REICHENBERG'.

Sport und Turnen

Tischtennis-Städtekampf Graz—Cilli

In der ersten Aprilhälfte findet mit einem Städttekampf Graz gegen Cilli die Tischtennis-Spielzeit ihren diesjährigen Abschluß. Als Austragungsort wurde Graz festgelegt, in dem die kampfproben Meister aus der Sannstadt auf einen harten Gegner stoßen werden.

Zwei 1:1-Unentschieden in Wien

In der Donau-Alpenland-Fußballmeisterschaft wurden am Sonntag nur zwei Spiele zur Entscheidung gebracht, die beide unentschieden ausgingen. Der Wiener Sportklub und die Austria trennten sich nach einem 1:1, und gleichfalls ein 1:1-Unentschieden brachte die Begegnung des Meisters Rapid mit der Admira.

Zwei Tschammer-Pokal-Spiele in Graz

In Graz wurden am Sonntag zwei Spiele um den Tschammer-Pokal durchgeführt, die zwei überraschende Ergebnisse brachten. Die Reichsbahner besiegten den Grazer Sportklub mit 4:1, nachdem die Sportklub-Elf bis zum Seitenwechsel mit 1:0 in Führung gelegen war. Im zweiten Spiel schlug die BSG Puch die TuSV Leibnitz erst in der Verlängerung, die das 1:1-Unentschieden notwendig machte, mit 2:1.

In einem Freundschaftsspiel feierte Kapfenberg auf Grazer Boden über Sturm mit 6:2 (2:2) einen überlegenen Sieg.

Meisterinnen im Hallenkampf. Fünf Meisterinnen trafen bei den Hallenkämpfen der Frauen in München zusammen. Die beste Einzelleistung erzielte Gisela Mauerer im Kugelstoßen mit 12,68 m.

Nach Madrid eingeladen wurde der kroatische Fußballmeister Gradjanski Agram.

Untersteirer zweimal siegreich

6:1-Erfolg der Deutschen Jugend Marburg-Stadt über Leibnitzer HJ — »Rapid«-Marburg schlägt den Grazer Postsportverein mit 4:1

Im »Rapid«-Stadion gab es Sonntag nachmittag eine Doppelveranstaltung, die den Marburger Fußballern zwei namhafte Erfolge brachte.

Im Eröffnungsspiel standen sich die Fußballmannschaften der Hitler-Jugend Leibnitz und der Deutschen Jugend Marburg-Stadt gegenüber, die sich einen recht flott geführten Kampf lieferten, in dem die bessere körperliche Verfassung der heimischen Elf ausschlaggebend war. Die Leibnitzer setzten sich zunächst ausgezeichnet durch, waren aber in der zweiten Spielhälfte dem schnellen Spiel der Draustädter nicht mehr gewachsen. Marburg siegte mit 6:1 (2:1), wobei Supanz einen, Petek zwei und Muras drei Treffer erzielten, während für Leibnitz Traby erfolgreich war.

Das Hauptspiel brachte ein Freundschaftsspiel zwischen »Rapid« und dem Grazer Postsportverein. Trotz der Niederlage hinterließen die Gäste, die gegenwärtig die zweite Grazer Liga anführen,

den besten Eindruck. Sie führten ein flüssiges, technisch gut beschlagenes Spiel vor und überragten im Feld gar oft ihre Widersacher. »Rapid« hatte auch diesmal im Hinterspiel ihr Rückgrat. Die Angriffsreihe führte diesmal der Wiener Libertas- bzw. Austria-Spieler Konecny an, der sich größte Mühe gab und alsbald seine Kameraden mit sich riß. Während Heller am rechten Flügelposten sich sofort anpaßte und nützlichste Arbeit leistete, war Kreiners Leistung am anderen Flügel recht unproduktiv, darüber hinaus verdarb er durch sein fehlerhaftes Postieren so manche gut angelegte und aussichtsreiche Aktion. Das erste Tor fiel durch Kreiner in der siebenten Minute, woran sich bis zur Pause nichts mehr änderte. Erst nach Seitenwechsel waren Konecny in der 23. Pozeit in der 26. nach einem Fehler des gegnerischen Tormannes und Janschekowitsch in der 33. Minute nach einem Kopfball erfolgreich. Beide Spiele leitete Schiedsrichter Nemetz.

Das EK I für Rudolf Harbig. Wie auf der Aschenbahn, so hat der Deutsche Meister und Weltrekordläufer Rudolf Harbig sich bei seinem Fronteinsatz bewährt. Als Führer verschiedener Stoßtruppunternehmen wurde Feldwebel Harbig mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Vizeadmiral Albert Hoppmann, der Führer des Deutschen Motor-Yacht-Verbandes und Vorsitzende des Motor-Yachtclubs von Deutschland, ist im Alter von 77 Jahren in Berlin einem Schlaganfall erlegen.

Pallada und Mititsch siegen in Kopenhagen. Die dänischen Tennismeisterschaften wurden am Sonntag in Kopenhagen zum Abschluß gebracht. Im Endkampf des Einzels siegte Pallada über

Mititsch leicht mit 6:2, 6:3, 6:4. Die Doppelmeisterschaften gewannen Pallada-Mititsch in der Schlussrunde gegen die Dänen Plougmann-Nielsen mit 6:4, 7:5, 6:4. Am erfolgreichsten war jedoch die noch immer unvergleichliche Hilde Sperling, die drei erste Preise — im Einzel, gemischten und im Frauendoppel — einheimste.

In der ungarischen Fußballmeisterschaft gab es am Sonntag folgende Ergebnisse: Szegediner Eisenbahner—NAC Großwardein 2:2, Ferencvaros—WMF Csepel 0:0, Elektromos—UAC Neusatz 2:0, Salgotarjan—DIMAYAD 2:1, Ujpest—Szeged 2:1, Lampart—MAVAG 2:2, Kispest—NAC Klausenberg 3:2, Szolnok—Gamma 3:1.

Knapper Sieg Italiens

Deutschlands Eishockeyauswahl in Mailand 2:1 (0:0, 2:1, 0:0) geschlagen

Der siebente Eishockeyländerkampf zwischen Deutschland und Italien, der zugleich das 99. Treffen unserer Nationalmannschaft war, endete am Sonntagabend im Mailänder Eispalast mit einem knappen und recht glücklichen 2:1 (0:0, 2:1, 0:0)-Erfolg der Italiener, die das aufregende Treffen im zweiten Drittel, als die Gäste nur mit fünf Mann kämpften, zu ihren Gunsten entscheiden konnten. Als Jänecke, der überragende deutsche Mannschaftsführer, mit einem reichlich harten Platzverweis bestraft wurde, gelang es Italien, in zwei Minuten nicht nur gleichzuziehen, sondern auch den Siegestreifer zu erzielen. Feistritzer hatte nach deutlicher Überlegenheit den Führungstreifer eingeschossen, doch nutzten die Italiener die für kurze Zeit in den deutschen Reihen aufgetretene Verwirrung geschickt aus, um durch Tore von A. Fabris und De Mazheri den Sieg sicherzustellen. Der sich gegen Schluß verstärkende Druck der deutschen Mannschaft führte zu keinem weiteren Erfolg, da Italiens Schlußmann Zopegni sich als Meister seines Faches erwies.

Die deutsche Mannschaft hinterließ einen vorzüglichen Eindruck zeigte die bessere Zusammenarbeit und auch überlegenes technisches Können, konnte sich aber auf der kleinen Fläche, bei den ungewöhnlichen Lichtverhältnissen und reichlich weichem Eis nicht so restlos entfalten. 1500 Zuschauer wohnten dem Kampf bei.

Italiens Fußballmeisterschaft brachte folgende Spiele: Florenz—Ambrosiana 4:1, Lazio—Livorno 3:0, Liguria—Modena 2:1, Turin—Neapel 5:3, Triest—Bologna 1:0, Venedig—Juventus 2:0, Atalanta—Genoa 0:0, Mailand—Rom 4:2.

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Montag, den 30. März, 20 Uhr
Ring II des Amtes für Volkbildung

RIGOLETTO

Oper in 4 Akten von G. Verdi

Kein Kartenverkauf

Morgen, Dienstag, den 31. März, 20 Uhr
Gastspiel des Steirischen Landestheaters

MINNA VON BARNHELM

Lustspiel in 3 Akten von G. E. Lessing

Karl und Hermi Vogler, geb. Bresnik
Cilli, Joh.-Gabr.-Seidelg. 6
zeigen die Geburt ihres gesunden Töchterchens

Karin Gundel

an. 2748

Cilli, 23. III. 1942.

Suche zum sofortigen Eintritt

Oberbuchhalter

vollkommen selbständig, Leiter eines größeren Büros und Sachbearbeiter. Dringende Angebote unter »Stütze des Betriebsführers« an die Verw. 2595

BURG-KINO Fernruf 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

90 Minuten Lachsalyen erfüllt von Tempo, Humor und prickelnder Laune bereiten Ihnen zwei entzückende Darstellerinnen und sechs Komiker von Format in dem lustigen Filmspiel:

Fräulein Liselott

Magda Schneider, Maria Sazarina, Günther Lüders, Willi Schur, Oscar Sima

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Neueste deutsche Wochenschau und Kulturfilm!

KULTURFILM - SONDERVORSTELLUNGEN:
Montag, Dienstag und Mittwoch 13.45 Uhr

Karthagos Fall

Roms Kampf ums Mittelmeer. Ein historischer Monumentalfilm, der durch Dramatik, Spannung und Ausstattung an der Spitze der europäischen Großfilm-Produktion steht. Ein Film von dem die Welt spricht. Ein Degeto Kulturfilm!

Für Jugendliche zugelassen!

Umsiedler Achtung!

Quittung der italienischen Gesellschaft »Emonae« über von derselben abgeforderte Gelder oder über Vieh, das von derselben durch Umsiedler zurückgekauft wurde, sind umgehend der

Deutschen Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft m. b. H., Niederlassung Marburg an der Drau einzusenden. Gleichzeitig ist eine kurze Darlegung des näheren Tatbestandes zu geben. 2747

Beamter, erstrangiger Expedient

für Mühlenindustrie (größeres Magazin) mit verantwortlichem Wirkungskreis, fachlich vorgebildet, energisch und umsichtig, wird gesucht. Anträge unter »Erstrangige Kraft« an die Verw.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf das letzte gedruckte Wort 25 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben je Wort. Ziffergebühr (Kennwort) 25 Rpf bei Stellenzusuchen 25 Rpf. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf Porto berechnet. Anzeigen-Ausschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch in erhöhter Preismarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 20 Rpf.

Sehr wichtig!

Sieben erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 75 vom 22. März 1942

INHALT:

Verordnung über das Verbot der Umwandlung von Wohnungen in Räume anderer Art vom 10. März 1942;

Verordnung über die Einführung der Tarifordnungen zur Regelung von Familienheimfahrten während der Kriegszeit in der Untersteiermark vom 14. März 1942;

Verordnung zur Regelung des Kleinverkaufs von Tabakwaren in der Untersteiermark vom 18. März 1942;

Anordnung über das Verbot der Ein- und Durchfuhr von lebenden Tieren und tierischen Erzeugnissen vom 14. März 1942;

Bekanntmachung über die Gewerbeaufsicht in der Untersteiermark vom 18. März 1942;

Bekanntmachung über die Erfassung der Wohnbevölkerung in der Untersteiermark vom 14. März 1942;

Berichtigung zur Anordnung über die Preise für untersteirische Braunkohlen vom 17. März 1942.

Einzelpreis 20 Rpf

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
IN CILLI, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cillier Druckerei
IN PETTAU, Herr Georg Pichler, Ungertorgasse und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (steits im voraus zahlbar). Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg a. d. Drau, Badgasse 6, angenommen.

Verschiedenes

In Lemberg ist ein konkurrenzloses Gemischtwarenhandlungslokal mit Wohnung zu besetzen. Lorentschak Josefina, Post Podplat. 2744-1

Personalausweis Nr. 977, lautend auf den Namen Lampret Franz, Schmiedmeister in Windischfeistritz, ist in Verlust geraten. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben in Pöltschach Nr. 1 gegen Belohnung abzugeben. 2742-1

Kostplatz gesucht für 18-jährigen Notargehilfen. Anträge an Notar Dr. Vedernjak, Marburg, Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 42/41. 2726-1

Zu kaufen gesucht

Schwereres Zugpferd, kräftig und zugsicher, ehest zu kaufen gesucht. Angebote an Fa. Ludwig Franz und Söhne, Marburg, Mellingerstraße 19. 2644-3

Pianos und Stutzflügel kauft laufend Klavierhaus Kanzler, Graz, Reitschulgasse 10. 2146-3

Zu verkaufen

Obstbäume, wie Reben, prima Ware hat zu verkaufen Baumschule Stuhetz in Murberg, Post Bad-Radein. 2704-4

Schöne, große Oleander zu verkaufen. Saria, Schönerergasse 13. 2739-4

Zu mieten gesucht

Fräulein, Reichsbahngestellte, sucht möbliertes Zimmer ab 1. April. Adr. in der Verw. 2741-6

Schlafstelle mit Kost sucht Fräulein mit eigenen Möbeln und Bettzeug, tagsüber beschäftigt. Anträge unter »Sofort« an die Verw. 2740-6

Nettes Zimmer, möbliert od. unmöbliert, ab sofort oder 1. April gesucht. Molkeerei, Marburg, Tegetthoffstraße 51. 2659-6

Suche ein reines, möbl. Zimmer mit 1 oder 2 Betten. Unter »Techniker« an die Verwaltung. 2646-6

Größeres Magazin zu pachten gesucht. Anträge unter »Ständiger Pächter« an die Verw. 2524-6

Herr sucht für seine Frau und zwei Kinder in Marburg oder näherer Umgebung 1 Zimmer mit Küche, bzw. Küchenbenützung. Antr. unter »Wohnung« an die Verw. 2694-6

Stellengesuche

Für 15-jährigen Jungen wird Lehrplatz in Gemischtwarenhandlung gesucht. Zuschriften an Simon Kobold, Post Fresen an der Drau. 2714-7

ESPLANADE Fernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Der Sündenbock

Für Jugendliche zugelassen. 2656

Kein Haus im Unterland

ohne »MARBURGER ZEITUNG!«

Tüchtige Köchin, Küchenmädchen, Kellnerin werden aufgenommen. Offerte an die Verwaltung unter »April«. 2550-8

Schmerz erfüllt gebe ich bekannt, daß mein unvergeßlicher Gatte, Bruder, Schwager, Herr

August Fekonja

langjähriger Portier der Südbahn

Freitag, den 27. März, nach langem Leiden im 65. Lebensjahre verschieden ist.

Das Begräbnis findet Montag, den 30. März, um 15 (3) Uhr, am Friedhof in Drauweiler statt. Marburg, den 28. März 1942.

In tiefer Trauer:
JOSEFINE, Gattin, und Verwandte.

datje glej 1. april 1942